

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1910

49 (19.2.1910) Amtliche Berichte über die Verhandlungen der Badischen
Ständeversammlung Nr. 44. Zweite Kammer. 38. öffentliche Sitzung

Ämtliche Berichte

über die

Verhandlungen der Badischen Ständeverammlung.

N. 44.

Karlsruhe, den 19. Februar

1910.

==== Zweite Kammer. ====

38. öffentliche Sitzung

am Freitag den 18. Februar 1910.

Tagesordnung:

Anzeige neuer Eingaben. Sodann Fortsetzung und Schluß der Beratung über das Budget Gr. Ministeriums der Justiz, des Kultus u. Unterrichts für 1910 u. 1911, Ausgabe Titel X und Einnahme Titel III §§ 2-4 (Unterricht, II. Volksschulen) — Druckfache Nr. 11 c III — Berichterstatter: Abg. Kolb.

Am Regierungstisch: Direktor des Oberschulrats Geheimrat Dr. von Sallwürk, Geh. Oberregierungsrat Dr. Böhm, Geh. Oberregierungsrat Schmidt.

Präsident Rohrhurst eröffnet die Sitzung kurz nach 3¼ Uhr.

Die eingegangene Petition des Landesvereins badischer Schaffner um Verbesserung ihrer Lage, wird der Petitionskommission überwiesen.

Zur Tagesordnung erhalten in der fortgesetzten allgemeinen Beratung zum Volksschuletat das Wort

Abg. Maier (Soz): Ich habe gestern den Herrn Abg. Knebel beschuldigt, daß er in den Fall Koch-Mannheim verwickelt gewesen sei, daß er sich in der Presse an der Debatte beteiligt habe und in der Presse auch als Mitschuldiger genannt worden sei. Ich konstatiere hier nach nochmals eingezogener Erkundigung, daß ich mich geirrt habe. Es ist ein anderer Vorfall, ich glaube der Fall der Humboldttschule, wo Herr Knebel genannt wurde. Die Darstellung des Falles selbst, wie ich sie gegeben habe, stimmt aber. Ich bedauere, den Herrn Kollegen Knebel zu Unrecht in die Geschichte hineingezogen zu haben.

Abg. Reumann (natl.): In den Verhandlungen der letzten Tage hat die Frage der Trennung von Kirche und Staat einen so ausgedehnten Raum eingenommen, daß auch ich mich Namens meiner Freunde zu dieser Frage äußern muß. Wir stehen auf dem Boden, daß diese Frage nicht anders zu beantworten ist als nach dem Laufe der historischen Entwicklung. Wir sehen in unseren augenblicklichen politischen Verhältnissen, auch in dem gegenwärtigen Verhältnis zwischen Kirche und Staat keine Veranlassung, diese Frage behufs praktischer Durchführung aufzurollen. Wir sind mit dem gegenwärtigen Zustand insofern einverstanden, als wir ihn als gegeben hinnehmen, als das Resultat der geschichtlichen Entwicklung. Zu dem Nein, das der Herr Abg. Kopf ausgesprochen hat, nicht bloß in dieser sondern auch in anderer Hinsicht, können wir uns freilich nicht ausschwingen. Wir müssen der künftigen Entwicklung auch andere Wege als möglich zugestehen als die, die sie bis heute gegangen ist. Wenn wir sehen, daß die ganze Entwicklung in den letzten tausend Jahren dazu geführt hat, das Band zwischen Kirche und Staat immer mehr zu lockern, so müssen wir der künftigen Entwicklung diesen Weg der Entwicklung als möglich vorbehalten. Ich muß das sagen, sogar auf die Gefahr hin, daß der Herr Abg. Dieterle mich auch hier, wenn er zitiert, wieder einmal beschneidet. Die Sache hat in den letzten Jahren eine agitatorische Bedeutung bekommen und ist draußen im Lande und in der Presse besonders von der andern Seite her (zum Zentrum) in einer Weise behandelt worden, mit der wir nicht einverstanden sein können. Es ist besonders viel gesündigt worden durch Verschweigen der Tatsache, daß Trennung von Kirche und Staat zu voller Zufriedenheit der Kirche in einzelnen Ländern durchgeführt ist, auch durch Verschweigung der Tatsache, daß es in Deutschland noch gar nicht lange her ist, daß das Verhältnis von Kirche und Staat und die Vorgänge, die mit bestimmten Grenzregulierungen verbunden gewesen sind, mit dem Namen einer dioletianischen Christenverfolgung belegt worden sind. Diese Dinge hat man draußen dem Volke verschwiegen und alle diejenigen, die etwa den Gedanken Trennung von Kirche und

Staat erwogen haben, als bedingungslose und scharfe Feinde der Kirche und der Religion hingestellt. Das ist falsch und gibt der Sache eine Bedeutung, die sie an sich nicht hat, insbesondere wenn man bedenkt, daß es der Kirche gelungen ist und immer wieder gelingen wird, sich auch unter ganz anderen und veränderten Umständen zurecht zu finden.

Einen ähnlichen Standpunkt nehmen wir ein in der Frage der Ausscheidung des Religionsunterrichts aus der Schule. Wir halten an dem jetzigen Verhältnis fest, zum Teil im Hinblick auf die historische Entwicklung, der wir auch hier ihr volles Recht zugestehen wollen, aber auch aus inneren Gründen, insbesondere im Interesse unseres Lehrerstandes. Wir wollen unsern guten Lehrern, und dazu gehört denn doch eine recht große Zahl, die Möglichkeit nicht nehmen, diesen Unterrichtsgegenstand zu behandeln, der ihnen in ganz besonderem Maße die Gelegenheit giebt, auf die Erziehung der Jugend einzuwirken; allerdings nicht in dem Sinne, wie der Herr Abg. Kopf gesagt hat, daß dieser Unterricht unter allen Umständen der Mittelpunkt des Gesamtunterrichts sein sollte. Was Mittelpunkt des Unterrichts ist, das entscheidet nicht die Behörde, das bestimmt in jedem einzelnen Falle der Lehrer; der hat das immer bestimmt und wird es immer bestimmen. Mittelpunkt des Gesamtunterrichts wird derjenige Gegenstand werden, den der Lehrer mit ganz besonderer innerer Anteilnahme, mit ganz besonderer innerer Wärme gibt. Das kann der Religionsunterricht sein, und er kann es aus inneren Gründen in höherem Maße sein als ein anderer Unterricht. Aber das kann nicht reglementiert werden, das hängt von der Art und Weise ab, wie der einzelne Lehrer seine Sache ansieht. Allerdings sind wir der Meinung, daß mit kaum einem andern Unterricht der junge Mensch so gefaßt werden kann, weil in keinem andern Unterricht die Gefühlsmomente in dieser Weise in Schwingung versetzt werden können und weil in keinem andern Unterricht auf die moralische Seite so Einfluß genommen werden kann als in dem Religionsunterricht. Wenn von einzelnen Seiten gegen den Religionsunterricht angeführt worden ist, daß da äußere Dinge in den Vordergrund treten, also das Auswendiglernen von Katechismus, von Strophen und Liederversen, so ist das ein unrichtiger Standpunkt. Man darf nicht das Ganze beurteilen nach einzelnen Abirungen, die überall möglich sind, und derjenige, der als Religionslehrer in dem Auswendiglernen des Stoffes das einzige und das letzte und höchste Ziel sieht, der gehört allerdings zur Schulstube hinausgestäubt, nicht, weil er das tut, sondern weil er überhaupt kein Lehrer ist (Sehr gut! links), weil er diesem Stoff nichts abzugewinnen weiß und sich mit dem äußerlichen Drum und Dran hilft. Dieselben Vorwürfe, die man hier dem Religionsunterricht macht, kann man jedem andern Unterricht auch machen, man kann jedes Ding gut brauchen, und man kann jedes Ding mißbrauchen.

Ein weiterer Grund aber, um uns den jetzigen Zustand zu erhalten, d. h. in eine Trennung des Religionsunterrichts von der Schule nicht einzutreten, ist der Ausblick auf das, was kommen müßte, wenn wir einer Trennung näher treten würden. Wenn wir den Religionsunterricht aus der Schule entfernen, so muß selbstverständlich, und das ist ja auch der allgemeine Wunsch, Gelegenheit gegeben werden, daß die Kirche den Religionsunterricht erteilt, und das hat nun Folgen, die wir durchaus nicht wünschen. Es besteht dann die Gefahr, daß aus diesem besondern Religionsunterricht, den die Kirche erteilt, be-

sondere Schulen herauswachsen, daß aus ihm eigene Kirchenschulen werden. Das ist nicht etwa eine theoretische Erwägung, sondern, wenn wir nach anderen Ländern hinschauen, so sehen wir, daß dort, wo diese Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule durchgeführt ist, diese Entwicklung schon im vollen Gange, daß sie zum Teil schon abgeschlossen ist, wie das z. B. in Holland der Fall ist, wo aus diesem Religionsunterricht eigene Kirchenschulen geworden sind. Das wollen wir nicht haben, dieser Entwicklung wollen wir nicht Vorstoß leisten, und auch deswegen sind wir dafür, daß der Religionsunterricht in der Schule bleibt.

Diese Frage hängt noch mit der weiteren Frage zusammen, die hier auch aufgeworfen worden ist, ob wir unsere Schule als Gemeinde- oder als Staatschule weiterhin ausbauen wollen, und da bin ich wiederum dafür, daß wir für unsere Schulen den Zusammenhang mit der Gemeinde nicht missen wollen. Es liegt ein durchaus liberaler, ja, wir können sogar sagen, ein demokratischer Gedanke darin, daß man den Bürgern des Landes die Gelegenheit giebt, an dieser außerordentlich wichtigen Einrichtung unseres öffentlichen Lebens sich zu beteiligen, natürlich nicht an der Schularbeit selbst, sondern da, wo es möglich ist, in der Verwaltung. Man muß den Sturm der Begeisterung selbst erlebt haben, mit dem das badische Volk im Jahre 1868 in die neue Zeit der Schule eingetreten ist, als man damals mit dem ersten großen Schulgesetz die Ortschulräte geschaffen hat, die den Bürgern die Möglichkeit gaben, auch auf diesem Gebiet sich zu betätigen. Es war das eine außerordentlich schöne und erfreuliche Zeit, es war das damals die Zeit, wie ich aus meinen eigenen Erinnerungen weiß, wo die neuen Ortschulräte mit einer solchen Begeisterung an ihre Arbeit gingen, daß sie sich sogar dazu drängten, an der Schularbeit selbst teilzunehmen, um freilich aus dieser Tätigkeit die Überzeugung mit nach Hause zu nehmen, daß das Schulhalten etwas ist, was gelernt sein will, daß man nicht bloß in die Schule hineinzutreten braucht und den guten Willen mitzubringen braucht, um Schule halten zu können (Abg. Kopf: Viele haben sich geweigert, das Amt anzunehmen!). Das ist die Stimmung gewesen, die allgemein durch das badische Volk hindurchgegangen ist (Widerspruch im Zentrum). Es ist ein ganz gesunder Gedanke, daß man das Volk in diesen Fragen zur Mitarbeit heranzieht; diese Mitarbeit wollen wir nicht abgeschnitten wissen dadurch, daß man die Schule zur reinen Staatschule macht, ich denke dabei noch gar nicht an die Kosten, die dadurch entstehen würden.

Was notwendig ist, das ist nun die richtige Einteilung des Maßes von Einfluß, das den Ortschulbehörden gegeben wird, und das ist eine Frage, die zwar auf dem Papier sehr leicht zu lösen ist, aber in der Wirklichkeit viel mehr mit den Persönlichkeiten zusammenhängt, als man auf den ersten Blick glaubt, und die Wirren, die wir jetzt zum Teil haben, und auch ein Teil der Bewegung im Lehrerstand scheint mir wesentlich von diesem persönlichen Moment herzukommen. Es gibt gewiß Bürgermeister, die in der Art und Weise, wie sie den Lehrern gegenüber treten, nicht überaus geschickt sind, es gibt Bürgermeister, die ganz gern einmal einen Übergriff in ein Gebiet machen, das ihnen eigentlich verfragt ist; es gibt freilich auf der anderen Seite unter unseren 6000 Lehrern auch den und jenen, der nicht mit dem vollen Taft und dem vollen Geschick seiner Ortschulbehörde gegenübertritt, und diese kleinen persönlichen Fehler und Mängel scheinen mir diese Sache mehr ver-

wirrt zu haben, als sie es an sich ist. An dem Grundgedanken, daß die Bürgerschaft berufen sein soll und sein muß, an der Schularbeit sich zu beteiligen in der Verwaltung der Schule, daran halten wir unerblich fest als an einem der Grundgedanken unserer Selbstverwaltung, als einem Gedanken, auf den wir als liberale Männer doch durchaus stolz zu sein das volle Recht haben (Sehr richtig! links).

Nun darf ich noch auf eine andere Frage zurückkommen, es ist das die Frage der körperlichen Züchtigung, und da sind wir extremen Meinungen begegnet. Der Herr Abg. Kolb findet, daß der Stock in der Erziehung überhaupt keine Rolle spielen soll. Ich weiß nun nicht, ob er eine hinreichend breite Erfahrung auf dem Gebiete der kindlichen, insbesondere auf dem Gebiet der Pubespsychologie hat. Ich kann da sagen, ich habe an mir selbst in Hunderten und Tausenden von Fällen die Erfahrung gemacht, daß der gesunde Junge das gar nicht so ernsthaft und so schwer nimmt, sondern daß er einen gelegentlichen Hieb oder eine gelegentliche Portion Schläge als die ganz natürliche Entladung nach einer schwülen gewitterhaften Situation empfindet (Geiterkeit), in die er durch eigene Schuld hineingekommen ist. Das war in meiner Jugend der Brauch, und nachdem Herr Kolbe selbst davon gesprochen hat, womit ich ganz einverstanden bin, daß die Jugend der heutigen Zeit sich nicht unterscheidet — ich will nicht einmal sagen, sich wesentlich unterscheidet — von der Jugend früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte, so muß ich daran festhalten, daß einem gesunden Buben ein ordentlicher Schlag nichts tut, vorausgesetzt, und hier liegt wieder der Hund begraben, wenn er von der richtigen Hand kommt, von einer Hand, hinter der das Kind Ernst und vor allem den sittlichen Ernst fühlt, als einer Autorität, unter die er sich willig beugt. Wir wissen alle aus unserer Erziehung, jeder einzelne, daß es Lehrer gibt, die ganz handfest gearbeitet haben, und deren Schüler sich nicht mit einem Wort darüber beschwert haben. In den Unterrichts freilich gehört der Stock nicht hinein, und wenn es schon so ist, daß diese oder jene Kenntnisse in die Schüler hineingeprägt werden sollen, dann gehört auch wieder der Lehrer, der das tut, zur Schule hinaus, weil er überhaupt kein Lehrer ist (Sehr wahr! links), und das möchte ich auf alle Lehrfächer angewendet wissen, insbesondere aber auch auf den Religionsunterricht; denn wenn es ein Fach nicht erträgt, daß dort der Stock geschwungen wird, und wenn ein Fach wegen der Kräfte, die in ihm schlummern, dazu weniger Veranlassung bietet, so ist das der Religionsunterricht. Ich bin da mit dem Herrn Abg. Nöckel durchaus einverstanden, und ich glaube, daß er bei der Milde und Sanftmut und Mäßigung, mit der er uns seine Ansichten über die Schule vorgetragen hat, in diesem Punkt ganz besonders auch meiner Meinung sein wird, u. daß er es streng beurteilen wird, wenn der Religionslehrer mit dem Stock in seiner Klasse wirtschaftet. In diesem Punkte sind wir ja wohl einer Meinung. Im allgemeinen aber glaube ich, daß es die Jugend ganz gut verträgt, daß sie auch hier gelegentlich einmal hart angefaßt wird. Die Kinder müssen ja hinaus ins Leben, und das geht mit ihnen dann später noch ganz anders hart und rauh um.

Wenn nun schließlich noch die Befürchtung ausgesprochen worden ist — das hat der Herr Kolbe getan —, daß aus einem zwiespältigen Unterricht auch Zwiespältigkeiten in die Seele des Kindes hineingetragen werden, wenn etwa der Geist-

liche die Dinge anders lehrt als der weltliche Lehrer, so muß ich dazu sagen: Das sind Dinge, die sich überhaupt nicht vermeiden lassen, ob nun dem Schüler die Dinge in der Schule oder außerhalb der Schule vorgetragen werden; das ist nicht zu umgehen, mag das nun Religionsunterricht sein oder mag es Geschichte sein oder mag es sonst ein Gegenstand sein. Es ist nun einmal so, daß sich die Dinge von verschiedenen Gesichtspunkten aus anschauen lassen, das kann dem Kinde nicht erspart werden, das liegt in der Sache selbst. Mit äußeren Mitteln werden wir diesen Zwiespalt nicht beseitigen. Es ist eine Härte, ganz gewiß, die dem Kinde zugemutet wird, aber wir können sie nicht aus der Welt schaffen und wir verschieben höchstens den Ort, an dem dieser Zwiespalt in die kindliche Seele hineingetragen wird. Und schließlich muß man fragen: Wo fängt die Zeit an, in der der heranwachsende Mensch mit den Zweifeln, von denen die Welt voll ist, einmal beschäftigt wird? Sie treten an ihn heran, sie müssen an ihn herantreten, ganz von selbst, und da muß er schließlich zu einem Urteil von sich selbst aus kommen.

Das ist unsere Stellung zu diesen Fragen. Daß wir im ganzen der Meinung sind, daß die Volksschule das wichtigste Instrument für die Heranbildung des künftigen Geschlechts ist, das haben wir schon so und so oft ausgesprochen, ebenso daß wir den vollen Willen haben, auf diesem Gebiete alles zu leisten, was in unserer Macht ist. Wir sind uns des Einflusses, den die Schule auf das heranwachsende Geschlecht hat, wohl bewußt. Freilich ist es meine persönliche Meinung, daß man diesen Einfluß wohl da und dort überschätzt, und das Wort „Wer die Schule hat, hat die Zukunft“ kann ich nicht in vollem Umfang gelten lassen. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, auf die jeder Lehrer und jeder denkende Mensch aufmerksam wird, daß die Jugend sich immer in einer gewissen Gegenfälligkeit zu dem entwickelt, was von außen an sie herangertragen wird. Wenn wir sehen, wie jedes besonders gerichtete Zeitalter ein Geschlecht heranzieht, das die Ideen geradezu verleugnet, in denen seine Väter groß geworden sind, so müssen wir hinsichtlich des angenommenen Einflusses sehr bedenklich werden. Wir sehen, daß eine scharf kirchlich, streng orthodox gerichtete Schule geradezu liberal denkende Männer erzieht. Dafür könnte ich Ihnen Beispiele auch aus der letzten Zeit anführen. Umgekehrt ist es gerade so. Der kindliche Geist ist nicht ein einfacher Teig, an dem der, der vor dem Trog steht, kneten kann, was er will; er reagiert anders, als man denkt und rechnet, und der Lehrer, der lange Zeit in der Schule gestanden hat, wird sehr vorsichtig in dem Urteil über die Einwirkung, die er oder auch die ganze Schulrichtung auf die Kinder ausüben kann. Nach gewissen Zeiten hat man ja durch die Auswahl des Stoffes, durch die besondere Eindringlichkeit, mit der das oder jenes ausgesprochen wird, einen gewissen Einfluß. Aber gerade da, wo man versucht, auf die ganze Denkweise, auf die ganze Anschauungsweise des Kindes für die Zukunft einzuwirken, da versagt in vielen Fällen der Einfluß. Deswegen wird die Schule gut tun, wenn sie mit dem als sicher rechnet, das in die vorderste Linie schiebt, was ihr greifbar ist, und das andere dann als Nebenfrucht mit nimmt, wenn es eben gut geht. Aber daß wir der Schule selbst jedes nur mögliche Gedeihen wünschen und bereit sind, für sie und die Männer, die an ihr arbeiten, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, das möge an dieser Stelle wieder einmal ausgesprochen sein (Beifall bei den Nationalliberalen).

Hg. Kramer (Soz.): Ich habe mich in der allgemeinen Beratung zum Wort gemeldet, lediglich um einen Wunsch verschiedener badischer Fortbildungsschullehrer zur Sprache zu bringen, weil sich mir bei der Einzelberatung keine Möglichkeit bietet, diesen Wunsch hier vorzubringen.

Es handelt sich um einen Wunsch der Fortbildungsschullehrer in den Städten Mannheim, Karlsruhe und Freiburg. Sie wissen, daß in diesen Städten alle die Kinder, die aus der Volksschule entlassen sind und keinen Gewerbeschul- oder Handelsfortbildungsschulunterricht besuchen, die allgemeine Fortbildungsschule besuchen müssen. In diesen drei Städten sind die Fortbildungsschulen derart eingerichtet, daß nicht die verschiedenen Berufsarten alle miteinander ein- und dieselbe Klasse besuchen, sondern für die einzelnen Berufe besondere Klassen gebildet sind, z. B. je eine für die Metzger, Bäcker, Maurer, Tagelöhner, Fabrikarbeiter usw., und die betreffenden Lehrer diesen Unterricht nicht im Nebenamt erteilen sondern als Hauptberuf. Es ist nun schon vor einigen Jahren von verschiedenen Lehrern der Wunsch ausgesprochen worden (und sie haben auch eine dahingehende Eingabe an den Oberschulrat gerichtet), man möchte ihnen gestatten, einen Kursus zu besuchen, wie er jedes Jahr in Leipzig durch den Verein Deutscher Fortbildungsschulmänner veranstaltet wird. Es ist ihnen damals von dem Groß. Oberschulrat geantwortet worden, daß im Budget keine Mittel vorhanden seien, um ihnen dies zu ermöglichen. Ich meine aber, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Dieser jedes Jahr in Leipzig stattfindende Kursus dauert, wie mir gesagt worden ist, nur sechs Wochen, er wird von dortigen Hochschulprofessoren geleitet, und es werden in den einzelnen Vorlesungen Thematika behandelt, die Unterrichtsgegenstände in diesen einzelnen Fortbildungsschulklassen bilden. Ich meine, der Kostenpunkt wäre von nicht so großem Belang, wenn man es dem einen oder anderen dieser Lehrer ermöglichen würde, diesen Kursus zu besuchen. Ich möchte an die Vertreter der Groß. Regierung die Anfrage richten, ob sie vielleicht geneigt ist, in eines der nächsten Budgets Mittel für diesen Zweck einzustellen, oder ob nicht vielleicht aus der in Titel X § 65 des Budgets der Unterrichtsverwaltung für die Ausbildung der Volksschullehrer in Zeichen- und Turnunterricht angeforderten Summe von 4000 M. Mittel aufgewendet werden können, um diesen Leuten die Erfüllung ihres Wunsches zu ermöglichen. Es könnte vielleicht seitens der Groß. Regierung eingemeldet werden, daß die betr. Städte die Mittel hierfür bereit stellen können. Allein die Lehrer sind mit Recht der Meinung — und darin kann ich sie nur unterstützen —, daß ihre weitere Fortbildung und Ausbildung Sache des Staates und nicht der Gemeinde sei. Wenn es sich nur um ein paar hundert Mark jedes Jahr handelt, könnte man recht gut den Leuten ihren Wunsch erfüllen und ihnen hier Gelegenheit für ihre weitere Ausbildung geben, die auch der Fortbildungsschule in diesen drei Städten sehr zu statten kommen würde. Ich möchte die Vertreter der Groß. Regierung ersuchen, mir darüber Auskunft zu geben, ob Aussicht vorhanden ist, diesen Wunsch der betreffenden Lehrer zu erfüllen.

Da ich doch am Worte bin, möchte ich mir einige Worte über unsere Volksschule im allgemeinen erlauben. Es ist selbstverständlich, daß die Vertreter der sozialdemokratischen Partei, die den Arbeiterstand vertreten, die meist auch selbst aus dem Arbeiterstand hervorgegangen sind, der Volksschule ein viel größeres Interesse entgegenbringen als Leute, die die Volksschule

überhaupt nicht besucht haben. Die Bestrebungen unserer Partei gehen schon von jeher dahin, eine einheitliche Volksschule einzuführen. Wir legen darauf ein um so größeres Gewicht aus dem einfachen Grunde, weil, wenn jeder Staatsbürger, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, schon seit längerer Zeit, schon seit Jahrzehnten, gezwungen worden wäre, seine Kinder in eine gemeinsame Volksschule zu schicken und mit Kindern des Arbeiters und anderer Stände unterrichten zu lassen, unsere Volksschule heute auf einem viel höheren Niveau stehen würde, als sie heute tatsächlich steht (vehafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten). Diesen Standpunkt habe ich noch überall vertreten, wo ich Gelegenheit gehabt habe, auffklärend zu wirken, in Arbeiterversammlungen oder sonst in meinem Bekanntenkreise, und von diesem fundamentalen Grundsatz wird sich unsere Partei niemals abbringen lassen. Er wird immer ihr Leitmotiv sein, das sie bei Behandlung der Volksschule beherzigt.

Zwar kann es unter Leuten, die ihre Kinder nicht in die Volksschule schicken, schließlich auch solche geben, die ein gutes Herz für die Volksschule haben, aber meiner Ansicht nach sind unter diesen Leuten viele, die kein großes Interesse an ihr haben, und zwar aus dem Grunde, weil sie dabei persönlich nicht interessiert sind. Das liegt nun einmal in der menschlichen Natur, das ist eine Tatsache, die niemand im Ernst wird bestreiten können. Aus dem Grunde bringt unsere Partei auch dem Ortschulrat in den verschiedenen Gemeinden nicht das Vertrauen entgegen, das dessen Mitglieder vielleicht vielfach von Rechtswegen verdienen würden. Warum? Weil oft gerade die Leute, die den Ortschulrat bilden, ihre Kinder nicht in die Volksschule sondern in Privat- oder Mürgerschulen usw. schicken, während sie gewissermaßen als Vorsteher der Volksschule verpflichtet sein sollten, auch ihre Kinder in dieselbe zu schicken.

Ich gehöre auch zu denjenigen, die ihre Kinder in die Volksschule schicken, und ich muß deshalb das größte Gewicht darauf legen, daß in der Volksschule soviel wie möglich geleistet wird. Denn ich weiß, wie es mir selbst in meiner Jugend als Arbeiter gegangen ist, wie ich in die Welt hinausgekommen bin und für mein tägliches Brot arbeiten müssen von morgens früh bis spät in die Nacht. Ich habe selbst an meinem eigenen Leibe empfunden, wie schwer mir das geworden ist. Ich habe wohl den protestantischen Katechismus und hunderte von Bibelsprüchen auswendig gelernt, danach bin ich aber im praktischen Leben niemals gefragt worden, als ich als Arbeiter die verschiedenen Städte durchreiste und mich nach Arbeit umgesehen habe, sondern da hieß es: Kannst du diese oder jene Arbeit leisten? Und als ich mich am öffentlichen Leben beteiligt habe und verschiedenen Arbeitervereinen beigetreten bin, der Gewerkschaft meines Berufes, da hat man mich auch nicht gefragt: Welche Religion hast du? Kannst du das Vaterunser auch richtig? Kannst du den Katechismus oder so und so viele Bibelsprüche? Sondern da hieß es: Kannst du ein Protokoll schreiben, wenn du Schriftführer werden willst? Kannst du sprechen? Kannst du schreiben? Was ich in meinem späteren Leben gebraucht habe, das habe ich auf der Volksschule nicht gelernt gehabt, und das, was ich nicht brauchen konnte, Bibelsprüche, damit war ich vollgepfropft. Aus dem Grunde Sorge ich bei meinen eigenen Kindern dafür, daß es ihnen nicht so geht wie mir, daß sie mit Dingen, von denen sie in ihrem praktischen Leben nichts brauchen können, auch nicht in der Schule vollgepfropft werden. Ich bin Mitglied der

freireligiösen Gemeinde in Mannheim, und meine Kinder erhalten keinen Religionsunterricht in irgend einer Konfession, sondern sie erhalten nur den sogenannten Moralunterricht in unserer Gemeinde. Das ist für die Kinder genügend, und ich finde nicht, daß meine Kinder moralisch minderwertiger sind als die Kinder meiner Nachbarn, die katholischen oder evangelischen Religionsunterricht erhalten. Im Gegenteil, meine Kinder halten es mit jedem der konfessionell erzogenen Kinder, was das Betragen anlangt, aus. Wenn Sie das nicht glauben, können Sie sich bei ihren Lehrern in Mannheim erkundigen.

Ich bin also der Meinung, man sollte auf diesen Religionsunterricht in der Volksschule, der den Kindern nur den Katechismus und hunderte von Bibelsprüchen einpaukt, kein so großes Gewicht legen. Wenn man einen Menschen moralisch erziehen will, so kommt es vor allem auf das gute Beispiel an. Das ist die Hauptsache, und hier muß ein bestimmter Anschauungsunterricht vorhanden sein. Und da weiß ich, wie es mir gegangen ist, wie ich seinerzeit für das sozialdemokratische Parteideal das wirkliche Verständnis erhalten habe: Ich war damals in einer großen Stadt in der Schweiz, in der sich eine große Sattlerei befand, in welcher für das schweizerische Militär die Tornister gemacht wurden. Dort kam ein Arbeiter in die Werkstatt, der mit dieser Arbeit nicht bewandert war. Jeder Arbeiter mußte gleich ein Duzend Tornister in Arbeit nehmen. Der arme Mann hatte in dieser Arbeit natürlich keine Fertigkeit, sie ging sehr langsam vorwärts, und er hätte bei dieser Arbeit sein Brot nicht verdienen können. Nun war noch ein älterer Arbeiter da, ein Bayer, der früher auch gut katholisch war, es aber später auch aufgesteckt hat (Heiterkeit); dieser war vorher drei Monate im allgemeinen Krankenhaus wegen Lungenleidens. Das Geschäft war nun so rigoros, daß es dem erstgenannten Arbeiter, der die 12 Tornister in Arbeit genommen, davon aber nur 6 fertig kriegen konnte, diese 6 fertigen nicht bezahlen wollte, wenn er nicht alle 12 fertig stelle. Da ist nun der ältere Arbeiter, der eben aus dem Spital herausgekommen war, aufgetreten und hat gesagt: Sobald der junge Mann seine 6 Tornister nicht bezahlt erhält — er hat das Geld redlich verdient —, höre auch ich auf zu arbeiten. Das Geschäft war aber auf den Mann angewiesen, er war ein stinker Arbeiter, und die Tornister mußten vertragsmäßig zu einer bestimmten Zeit fertig sein. Der jüngere Arbeiter erhielt also schließlich seinen Lohn dadurch, daß dieser sein älterer Kollege für ihn eintrat. Dieser Anschauungsunterricht bewirkte bei mir damals, trotzdem der Mann Sozialdemokrat war, daß ich vor dem Manne Respekt bekommen habe, mehr als vor all den anderen, die gut religiös waren, aber für ihre Kollegen nicht eintraten. Der Mann hat mir gefallen, das ist der richtige Standpunkt, so für seinen Nebenmenschen einzutreten, welchen auch ich für die Folge hochhielt.

Was nützt die ganze Religion, die man heute in der Schule lernt? Wenn man ins öffentliche Leben hinauskommt, erfährt man das gerade Gegenteil! Da erfährt man, daß die meisten Leute, die sich Christen nennen, in ihrem Betragen recht unchristlich sind, so daß das Christentum nur ein äußerliches, zur Schau getragenes ist, während der innerliche Mensch gar nicht daran teil hat, wie er sich äußerlich gibt. Das ist der Hauptgrund dafür, warum ich meine Kinder, trotzdem ich selbst gegen die christliche Religion gar nichts einzuwenden habe, nicht in dieser Weise erziehen lasse. Nach meiner

eigenen Überzeugung und nach meinen eigenen Erfahrungen würde ich höchst ungerecht an meinen Kindern handeln, wenn ich sie etwas lernen lassen würde, was sie später durchaus nicht gebrauchen können.

Sobiel zu dieser Angelegenheit, ich glaube, ich war verpflichtet, das vorzubringen (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Abg. Dr. Koch (natl.): Der Herr Abg. Dieterle hat zwei Stellen aus einem jungliberalen Aufruf vom Jahre 1903 und aus einer Rede, die ich in Baden-Baden gehalten habe, zitiert. Er hat sie aber falsch ausgelegt. Es liegt insbesondere in seinen Worten wieder der versteckte Vorwurf der Religionsfeindschaft. Ich bin daher genötigt, mich gegen diese Auslegung zu wenden, damit es nicht dann draußen in der Presse heißt, ich hätte durch das Stillschweigen auf die Ausführungen des Herrn Abg. Dieterle dessen Auslegung als die richtige anerkannt. Er hat eine Stelle aus dem Aufruf von 1903 zitiert, worin wir die ausschließliche Erteilung des Religionsunterrichts durch die Geistlichen verlangt haben; er hat daraus gefolgert, daß wir den Religionsunterricht aus der Schule entfernt haben wollten. Dieser Schluß ist durchaus falsch. Wenn der Herr Abg. Dieterle sich die Mühe nimmt, diesen Aufruf vollständig durchzulesen, so wird er finden, daß er in einer sehr knappen und prägnanten Sprache gefaßt ist, und wenn wir die Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule hätten fordern wollen, so hätten wir das auch ausdrücklich ausgesprochen. Wir haben damals verlangt: Erteilung des Religionsunterrichts durch den Geistlichen — aber innerhalb der Volksschule. Wir sind damals zu dieser Stellung durch ähnliche Erwägungen gekommen, wie sie der Herr Abg. Benedey vorgetragen hat, daß eben die Erteilung des Religionsunterrichts durch den Lehrer hier und da zu einem nicht zu billigen Gewissenszwang für den Lehrer führen könnte. Es ist mir aber vollständig unverständlich, wie man aus dieser Forderung auch den Vorwurf der Religionsfeindschaft ableiten will. Es wird doch wohl jeder zugeben, daß der Geistliche für die Erteilung des Religionsunterrichts durch seine langjährigen Studien in einer viel besseren Weise vorbereitet ist als der Lehrer, der dieses Fach neben vielen andern Fächern in einer verhältnismäßig kurzen Vorbereitungszeit mitgelernt hat. Und schließlich hat doch auch die Kirche kein Interesse daran, daß der Religionsunterricht durch Lehrer erteilt wird, die nicht vollständig auf ihrem Boden stehen. Diese Forderung der Erteilung des Religionsunterrichts durch Geistliche sollte also, wenn man lediglich die Güte des Religionsunterrichts im Auge hat, meines Erachtens gerade von Ihrer Seite (zum Zentrum) vertreten werden. Unser Fraktionschef, Herr Abg. Rebmann, hat schon die Schwierigkeiten hervorgehoben, die sich der Auffassung entgegenstellen, wie wir sie damals in dem Wahlaufsatz vertreten haben. Ich will noch beifügen, daß insbesondere in den Städten sich der Erfüllung dieses damaligen Wunsches einmal der Mangel an Geistlichen und dann ganz erhebliche finanzielle Schwierigkeiten entgegenstellen. Wir waren damals aber auch der Ansicht, daß auf manchem Dorfe draußen der Geistliche die Zeit hätte, um sich dem Religionsunterricht zu widmen, und daß die Zeit, wenn er sie hierauf verwendet, vielleicht viel besser angewendet und mehr im Interesse des Friedens in der Gemeinde wäre, als wenn er sie jetzt auf Politik verwendet.

Der Herr Abg. Dieterle hat dann weiter aus meiner Baden-Badener Rede die Stelle zitiert, wo ich mich über die Trennung von Kirche und Staat aussprach und sie für ein Ideal erklärte, für das die Zeit noch nicht reif sei. Der Herr Abg. Nebmann hat unsere Stellung in dieser Frage präzisiert; wir sind bei der Volksschuldebatte, ich will also auf diese Frage nicht näher eingehen. Ich möchte mich nur auch hier wieder mit aller Energie gegen den Vorwurf verwahren, als ob die Freunde der Trennung von Kirche und Staat der Religion feindselig gegenüber stünden, als ob diese Stellung von Haß oder Feindschaft gegen die Religion diktiert wäre. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß, wenn die Trennung von Kirche und Staat in dem Sinne, wie ich sie meine, durchgeführt würde, dann die Kirche in viel wirksamerer Weise in der Lage wäre, ihre ureigenste Aufgabe zu erfüllen, nämlich die religiöse Einwirkung auf die Gemüter ihrer Angehörigen, als sie das heute vermag.

Der Herr Abg. Kramer hat eben auch die Frage der Vorschulen angeschnitten und er hat gewünscht, daß diese beseitigt würden. Ich teile im wesentlichen seine Ansicht, insofern auch ich diese sogenannten Winkelschulen für nichts Erfreuliches halte. Ich bin selbst vor dem Gymnasium mehrere Jahre in der Volksschule gewesen und freue mich darüber, und kann nur sagen, daß wir Volksschüler damals für das Gymnasium in einer viel besseren Weise vorbereitet waren als die Schüler, die aus solchen kleinen Winkelschulen gekommen sind (Sehr richtig! links). Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß diese Winkelschulen in den letzten Jahren, seit unsere Volksschule besser geworden ist, ganz erheblich zurückgegangen sind. Diese Erscheinung läßt sich überall verfolgen; wenn irgendwo dieses Winkelschulwesen noch blüht, ist das immer ein Anzeichen dafür, daß an dem betreffenden Orte mit der Volksschule nicht alles ganz in der Ordnung ist.

Der Herr Abg. Gierich und ebenso der Herr Abg. Kopp haben sodann die Sache so dargestellt, als ob durch die Anordnungen des Oberschulrats über Turnen, über Kombinationsunterricht und dergl. all das geschehen sei, was die Rechte vor zwei Jahren bei der Besprechung der Petitionen gegen die neuen Unterrichtsstunden gefordert hat. Das ist nicht richtig. Vor zwei Jahren haben diese Fragen eine nebensächliche Rolle gespielt. Es hat sich bei diesen massenhaften Petitionen damals darum gehandelt, die vier Unterrichtsstunden, die durch den neuen Lehrplan gebracht worden waren, wieder abzuschaffen, und hierfür ist das Zentrum eingetreten (Unruhe beim Zentrum, Abg. Kopp: Lesen Sie doch unseren Antrag!).

Der Herr Abg. Kopp hat dann erklärt, daß er sich mit der Simultanschule abgefunden habe, und er hat uns dann wieder die Haltung unserer Parteifreunde in Preußen vorgeworfen. Ich billige diese Haltung nicht, aber ich finde sie erklärlich, weil eben die Verhältnisse in Preußen ganz andere sind als bei uns. Wir haben dort ganze große Provinzen, die eine so gut wie ungemischte evangelische oder katholische Bevölkerung haben, in denen die Konfessionschule einfach das Natürliche ist, und wo daher in der Bevölkerung der Gedanke der Simultanschule noch nicht verständlich ist. Mit der Zunahme der Bevölkerungsmischung aber wird der Gedanke der Simultanschule und die Überzeugung, daß sie die richtige Schule ist, auch in Preußen einkehren und er

wird auch dort nicht ruhen, bis er zum Sieg, bis er zum Durchbruch gelangt ist. Der Herr Abg. Nessel hat ebenfalls erklärt, daß er sich mit der Simultanschule abgefunden habe. Er hat gesagt: „Wir rütteln wie gesagt nicht an der Simultanschule; wir verlangen nur, daß der Religionsunterricht in der Schule erhalten bleibe und daß er in der Stellung und Bedeutung erhalten bleibe, die er bisher gehabt hat und jetzt noch hat. Wer aber an diesen Grundlagen, an der religiösen Grundlage der Schule rüttelt, der wird in uns energische Gegner finden.“ Das ist eine recht verklausulierte Zustimmung; denn wann an den religiösen Grundlagen der Schule „gerüttelt“ wird, das (zum Zentrum gemendet) werden doch wohl Sie selbst entscheiden wollen, und das ist eben ein Hintertürchen, durch das Sie jederzeit hinausschlüpfen können. Die Ausführungen des Herrn Abg. Dieterle klangen auch so, als ob sie dazu bestimmt seien, den Zugang zu diesem Hintertürchen jetzt bereits recht bequem zu machen. Ihre Erklärungen stehen auch sehr im Widerspruch mit den Grundsätzen Ihrer Partei und mit den Ausführungen und Aussprüchen bedeutender Führer, und Sie werden es uns deshalb nicht übel nehmen können, wenn wir mit einem gewissen Mißtrauen diesen Ausspruch nur als rebus sic stantibus gültig betrachten.

Beim Breslauer Katholikentag ist die konfessionelle Schule gefordert worden. Es waren dort auch badische Zentrumsleute. Wenn Sie diese Simultanschule als etwas ansehen, mit dem man leben kann, so wäre es vielleicht ganz zweckmäßig gewesen, wenn ein Vertreter des badischen Zentrums diese Stimmung auch dort zum Ausdruck gebracht hätte. Ich habe aber nichts davon gelesen; im Gegenteil, der „Beobachter“ hat kurz darauf geschrieben, was der Herr Abg. Koll schon gesagt hat, daß das Zentrum in dem Augenblick, wo das badische Volk ihm die Legitimation dazu gebe — d. h., wo es die Mehrheit im Landtag hat —, Verrat an seinen Wählern übe, wenn es von seiner Macht keinen Gebrauch mache. In dem Handbuch der Zentrums-Partei vom Jahre 1900, das doch Ihre Grundsätze enthält, steht, daß jedem, dem es ernst damit sei, daß die Hauptaufgabe der Schule die Erziehung sei, die Aufhebung der Konfessionschule durch die Verstaatlichung der Schule, die Auslieferung der Erziehungsrechte der Kirche an den Staat, die Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und des kirchlichen Aufsichtsrechtes über die Schule als Erziehungsanstalt ein gewalttätiger Eingriff in ein göttliches Recht der heiligen Kirche, also eine kirchenfeindliche Forderung sei. Und schließlich hat die „Germania“, Ihr Hauptblatt in Berlin, einmal geschrieben: „Das Zentrum ist so klug, die Schulfrage in der Volksvertretung erst dann in Behandlung zu nehmen, wenn es Aussicht auf durchschlagende Erfolge hat, und wie die Dinge liegen, ist die Zeit zum Ansturm gegen die Mischschulen noch nicht gekommen.“ Sie spricht dann den Wunsch aus, daß die künftigen Wahlen eine Stärkung des Zentrums und der Konservativen, damit der positiven Elemente brächten, und fährt weiter: „So werden die Tage langsam herandämmern, an welchen die Mischschule unter die Sonde genommen wird.“ Das war allerdings im Jahre 1891. Allein, meine Herren vom Zentrum, wir werden uns niemals erlauben, Ihnen die schwere Beleidigung anzutun, daß wir Sie heute für nicht so klug halten, als Sie vor 19 Jahren gewesen sind (Abg. Neuhaus: Sehr gut! Ausgezeichnet! Weißfall bei den Nationalliberalen).

Abg. Knebel (Zentr.): Der Herr Oberschulratsdirektor hat in seinen Ausführungen auch auf den Prozentsatz der Lehrerinnen an der badischen Volksschule hingewiesen; inselgedessen habe ich eine Zuschrift aus Lehrerinnenkreisen bekommen, die ich bekanntgeben möchte. Wir sehen daraus, daß die Lehrerinnen selbst mit bestrebt sind, für diesen Beruf, der ihnen erschlossen ist, auch möglichst gute Kräfte zu stellen, und sie machen inselgedessen Vorschläge, von denen ich glaube, daß sie wohl auch der Oberschulrat dankbar entgegennehmen wird. Wer in der Frauenfrage überhaupt einigermaßen erfahren ist, der weiß, daß die Erschließung von Beruf für die Frauen in gewisser Beziehung eine Art Arbeitslosenversicherung ist, wenigstens mit jener zu vergleichen ist. Es ist eine ganz gewaltige Aufgabe, die unsere Zeit hinsichtlich der Lösung der Frauenfrage hat, und daß gerade der Lehrerinnenberuf ein Beruf ist, der für den Frauencharakter außerordentlich geeignet und passend ist, wird wohl niemand bestreiten.

Die Lehrerinnen schlagen z. B. vor, daß dem Prozentsatz der Krankheitsfälle, die bei den Lehrerinnen in verhältnismäßig größerer Menge zu verzeichnen sind als bei den Lehrern, vielleicht dadurch etwas beigegeben werden kann, daß man bei der Anstellung jeweils ein ärztliches Gesundheitszeugnis verlangt und nur dann die Anstellung vornimmt, wenn der Gesundheitszustand befriedigend ist (Oberschulratsdirektor Dr. v. Sallwürf: Der Gesundheitszustand wird jetzt schon geprüft).

Sodann wünschen sie, daß nur in Baden oder Preußen ausgebildete Lehrerinnen angestellt werden, aber z. B. nicht solche — es scheinen solche Fälle bekannt zu sein —, die aus dem Basler Seminar kommen, wo sie leichter, bequemer und schneller ankommen können.

Ferner wird gewünscht, daß für solche Seminarjurte, die organisch mit der Höheren Mädchenschule verbunden sind, eine Aufnahmeprüfung gefordert werde, sonst kommen durchaus ungeeignete Schülerinnen der höchsten Klasse dieser Schule ohne weiteres ins Seminar, während gute Kräfte aus anderen Anstalten keinen Platz oder nicht leicht Platz finden.

Ferner wird von dem Karlsruher Seminar gesagt, daß es eine Einrichtung habe, die außerordentlich gelobt wird, nämlich ein praktisches halbes Jahr, indem die Lehrerinnen, nachdem sie das Examen gemacht haben und nicht mehr mit Studien beschäftigt sind, in verschiedenen Schulen Umschau halten, Lehrproben vornehmen, Ausbilde leisten usw. Es wird das als besser anerkannt und hingestellt als z. B. eine Übungsschule, wo man sich diese vielseitigen Kenntnisse nicht so gut erwerben könnte wie hier bei dieser Einrichtung, die das Karlsruher Seminar hat. Man wünscht, daß diese Einrichtung möglichst auch anderwärts getroffen werde (Oberschulratsdirektor Dr. v. Sallwürf: Das ist überall so, das ist Verordnung). Es scheint aber, daß da und dort im Zusammenhang mit dem Seminar eine eigentliche Übungsschule besteht. Wenn dem nicht so ist, so sind die, welche mir diese Mitteilungen gemacht haben, falsch berichtet. Ich teile mit, was mir geschrieben worden ist.

Dann wünschen die Lehrerinnen, im Seminar möchte der Zeichenunterricht, wie ihn die Lehrerinnen später erteilen müssen, nach dem neuen Lehrplan mit den nötigen methodischen Anleitungen erteilt werden, wie man sie im Klassenunterricht der erweiterten Volksschule braucht. Das Zeichnen an der Schultafel für Anschauungs- und Heimatkundeunterricht müßte gepflegt werden, und zwar grundsätzlich, nicht bloß zufällig.

Ich habe mich hiermit eines Auftrages entledigt, den ich bekommen habe, und wenn der Groß. Oberschulrat darin eine Anregung gefunden hat, der er entsprechen kann, so wird das nur zum Wohle der Schule sein.

Sodann muß ich konstatieren, daß es mich freut, daß der Herr Abg. Maier den Vorwurf zurückgenommen hat, den er mir gestern gemacht hat; sonst hätte ich ihm sagen müssen, was ich davon halte, daß er einfach auf die Tatsache hin, daß er seinerzeit meinen Namen vielleicht gleichzeitig in derselben Zeitung gelesen hat wie den des Herrn Hauptlehrers Koch, eine Verdächtigung eines Standes, nämlich der Geistlichkeit Mannheims, hier in aller Öffentlichkeit sich gestattet hat und nur auf mein Drängen hin meinen Namen genannt hat, und zwar in einem Falle, mit dem ich absolut nichts zu tun habe. Ich habe seine heutige Erklärung nicht gehört, ich nehme an, daß er alles, was er aus sagte, zurückgenommen hat, und gebe mich damit zufrieden.

Sodann bin ich in der Notlage, hier einen Vorwurf zurückweisen zu müssen, der weniger mit dem Thema in Zusammenhang steht, und das ist der Vorwurf, den der Herr Abg. Hummel bezüglich der Zentrums-Prese hier herübergeschleudert hat. Er rubriziert sie unter der Schundliteratur, weil sie persönliche Angriffe, persönliche Verleumdungen usw. enthält. Es widersteht mir geradezu und ich will es deswegen auch nicht durchführen, hier diese einzelnen Artikel und Ausdrücke sowohl der demokratischen als auch der liberalen Presse, beurteilt von ihren eigenen Parteiangehörigen, vorzulesen. Ich will mich darauf beschränken, obgleich ich eine Masse Material habe, Ihnen nur anzudeuten, wo Sie das finden können. Ich möchte z. B. Herrn Hummel auf die Nummer 228 des „Badischen Landesboten“, der ihm doch gewiß nahe steht, hinweisen, der bezüglich der Mittelstandskandidaturen in Karlsruhe Ausdrücke anhängt, die in der persönlichen Verunglimpfung und Herabsetzung der Kandidaten das Menschenmögliche leisten. Ich begnüge mich damit. Sodann weise ich darauf hin, was die „Badische Presse“ am 12. August 1907 über die „Badische Landeszeitung“ schreibt, ferner was das „Heidelberger Tagblatt“ über dieselbe „Badische Landeszeitung“ am 26. März 1908 ausführt. Ich weise darauf hin, wie die „Badische Landeszeitung“ von den „Badischen Nachrichten“ in der Nummer 287 vom Jahre 1908 charakterisiert wird: „Die jetzige Badische Landeszeitungsredaktion benennt alle die, die nicht in ihrem seichten Fahrwasser schwimmen, als politische Bösewichte und charakterlose Kerle“, und weiter: „Eine Unverschämtheit und Probenhaftigkeit, wie sie bislang in Baden in irgend einer Presse noch nicht beobachtet worden ist.“ Ich weise Sie hin auf ein Urteil, das Laßalle abgegeben hat. Es ist abgedruckt in der „Zukunft“, Nummer 26 vom 28. März 1908. Er sagt darin von der liberalen Presse: „Zuerst die vollkommene Lügenhaftigkeit, dann die namenlose Feigheit und Unsittlichkeit unserer großen liberalen Presse.“ Dann weise ich Sie hin auf den bekannten X. Y. Z., der in der „Badischen Wahlkreisarithmetik“ 1895 schreibt: „Diese ganz allgemeine Verschlechterung unserer badischen Presseverhältnisse ist in erster Reihe den Liberalen vorzuwerfen, denn ihre Organe, als die ältesten, haben zuerst den häßlichen Ton angeschlagen, der dann natürlich von den anderen nachgeahmt wurde.“ Ich will es Ihnen und mir schenken, die weiteren Abschnitte vorzulesen. Wenn man genötigt ist, derartige Dinge vorzubringen, so ist das einem widerlich und ekelhaft, aber

der Vorwurf war ein derart starker, daß ich denselben unbedingt mit aller Energie zurückweisen muß ohne die Bezeichnung, die er eigentlich verdienen würde.

Nun hätte ich noch etwas zu erwähnen, was mit dem Gegenstand der Tagesordnung ebenfalls weniger in Zusammenhang steht. Es wurde auf den Vorgang drüben in Straßburg hingewiesen. Es wurde gesagt, dieser Fall wäre nicht denkbar, wenn dort nicht die Konfessionsschule wäre. Ich begreife die Logik nicht. Wenn der Bischof sich an die katholischen Lehrer wendet, so ist es ganz gleichgültig, ob dort Simultanschulen oder konfessionelle Schulen sind; als Bischof hat er das Recht, sich an seine katholischen Untergebenen zu wenden. Das haben die Bischöfe dort drüben getan, und das kann ein Bischof in einem Lande, wo eine Simultanschule ist, genau so gut tun wie in einem Lande, wo eine Konfessionsschule ist (Sehr richtig! im Zentrum). Ich will mich damit begnügen.

Der Herr Abg. Koch hat von der Simultanschule und unserer Stellung zu ihr gesprochen. Er hat sein Konzept anscheinend fertig gehabt und die Rede des Herrn Abg. Kopf, unseres Parteifreundes, nicht gehört. Der Herr Abg. Kopf hat unsere Stellung genau präzisiert, ich werde deswegen nicht nötig haben, auf dieselbe Sache noch einmal einzugehen.

Es ist ja wohl im Parlament der Maß, daß hier die Gegensätze der einzelnen Parteien zum Ausdruck kommen und daß die Begriffe und Gegensätze, die in der Agitation draußen jeweils verwendet werden, hier geklärt werden. Das ist mit einer Aufgabe des Parlamentarismus. Es steht die Religionsdebatte auf der Tagesordnung, sie ist eine Debatte der Weltanschauung. Denn wie eine Partei zur Religion steht, darnach richtet sich ihre Weltanschauung oder darauf fußt ihre Weltanschauung ganz selbstverständlich. Und je nachdem eine Partei eine Weltanschauung hat, wünscht sie und bestrebt sie sich mit allen Mitteln, daß in der Schule die Jugend zu dieser Weltanschauung erzogen werde, die sie vertritt. Das ist keiner Partei vorzuerwerfen, das ist ganz selbstverständlich. Dabei will ich vorausschicken, daß auch ich, wie Herr Rebmann sich ausgedrückt hat, der Schule nicht die große Bedeutung in der Erziehung zu einer Weltanschauung beimesse, wie es oft den Anschein hat. Die Hauptaufgabe hat dabei und wird dabei haben die Familie. Aber die Schule soll mithelfen. Und wenn ich es erreichen kann, daß die Schule in der Weltanschauung erzieht, die die meinige ist, so wird mir das angenehmer sein — und deshalb wird es mit allen Mitteln angestrebt —, als wenn die Eltern, die mit mir auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen, im Gegensatz zur Schule ihre Erziehung einrichten müssen. Es ist also eigentlich selbstverständlich, daß die Debatte diese Ausdehnung angenommen hat.

Und nun möchte ich einige Dinge feststellen, die für uns und für Sie dort drüben (zur Linken) von Bedeutung sind. Alle Parteien haben sich über ihre Stellung zur Religion ausgesprochen. Der Herr Abg. Frank hat es sogar fertig zu bringen versucht, das Volk für seine Ansicht zu engagieren, indem er die Volksschulfrage als ein Hauptmittel der Agitation bei den letzten Wahlen hinstellen wollte. Herr Kolb hat diese Frage „mit“ als ein Hauptmittel bezeichnet. Ich will mich nicht dagegen wenden, ich will auch nicht konstatieren, daß Herr Frank sich nicht in dieser vorsichtigen Weise ausgedrückt hat, ich will nur konstatieren, daß die Frage in die Debatte hereinkam um festzustellen, daß das Volk ein-

verstanden ist mit der Art, wie man dort drüben in den Fragen der Lehrerseminare und der Volksschule vorgeht. Dagegen wird nichts eingewendet werden können. Der Großblock hat den Antrag auf Simultanisierung der Lehrerseminare gebracht, er will diese Simultanisierung. Auf dieses erste Kommando ist das ganze Bataillon dort drüben vorgegangen. Das zweite Kommando, die Religion soll aus der Schule heraus, macht nur die Kompanie der Demokraten und der Sozialdemokraten mit. Daß die Altliberalen nicht damit einverstanden sind, konnte und mußte wohl bis jetzt angenommen werden, und wir haben keinen Grund, Herrn Rebmann nicht zu glauben, daß dieser zweite Schritt von Ihnen nicht gewollt ist. (Abg. Kopf: Wie lange noch?) Die Jungliberalen haben heute durch Herrn Koch eine Erklärung abgeben lassen, wodurch er zunächst befreit, daß im Aufruf vom Jahre 1903 gesagt ist, daß sie die Religion aus der Volksschule heraushaben wollen, denn man könne jene Erklärung auch so auffassen, die Geistlichen sollten den Religionsunterricht in der Volksschule geben. Das steht nicht dabei, das hätte erklärt werden müssen, und es ist dankenswert, daß Herr Koch es heute getan hat. Herr Neß wird aber den Lehrern, die bis jetzt nach seiner Ansicht den Religionsunterricht sehr gerne gegeben haben und nicht darauf verzichten möchten, sagen müssen, daß sie an den Jungliberalen in dieser Sache keine Freunde haben. Herr Koch hat aber zugegeben, daß er die Trennung von Staat und Kirche als ein Ideal ansieht und daß dieses Ideal heute nur noch nicht erreicht werden kann. Das hat er klipp und klar zugegeben. Das genügt uns.

Die Liberalen als Gesamtpartei möchte ich fragen, wie Sie sich zu den Äußerungen Ihres in Ihrem Auftrag arbeitenden Parteisekretärs Thorbede stellen, der in Mannheim folgendes gesagt hat: „Wir wollen keine Änderung in dem Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Der Boden für die Trennung ist in Baden noch nicht reif.“ Er hat ferner gesagt: „Wenn die Arbeitsgemeinschaft bei der Biersteuer versagt hat, soll man nicht erklären, daß es unmöglich ist, mit den Sozialdemokraten praktische Arbeit zu leisten.“ Und was er darunter versteht, sagt er an einer andern Stelle: „Am Landtag handelt es sich in erster Linie um kulturelle Fragen und in diesen kann nur die Sozialdemokratie als Bundesgenosse in Betracht kommen.“ Wenn nun aber die Volksschulfrage eine Frage kultureller Art ist, so verstehe ich diese Äußerung nicht, und es wird wohl gut sein, wenn die Äußerungen Thorbedes hier auch offiziell dementiert werden. Nachdem das gesagt worden ist, wird auch richtig sein, was ich vom ersten und zweiten Kommando gesagt habe.

Alle aber verwahren sich gegen den Vorwurf, daß sie Feinde der Religion seien, der gesamte Großblock und sämtliche Parteien im einzelnen; die Redner der einzelnen Parteien haben das gesagt. Es wird aber, wenn die Begriffe geklärt werden sollen, notwendig sein, daß wir den außerordentlich weiten und unklaren Begriff von Religion einmal ein bisschen anfassen, wie Herr Hummel gestern auch einmal den Begriff von „Mitteln“ angefaßt und erklärt hat. Wir können zu einem bestimmten Begriff der Religion nicht kommen, wenn wir nicht von einem bestimmten Standpunkt ausgehen. Dann kann sich jeder zu diesem Standpunkt äußern und eine Ansicht haben, wie er will. Ich muß Sie nicht fragen: „Wie stellen Sie sich zu irgend einem Begriff von Religion, den Sie sich irgendwie machen können?“ sondern: „Wie stellen Sie sich zu der Religion

die das christliche Volk Religion nennt, wie stellen Sie sich zu der Religion, die wir hier auf der rechten Seite als Vertreter des konfessionellen Christentums Religion nennen?" Damit Sie wissen, was wir damit meinen, erkläre ich Ihnen, daß Religion nach unserer Anschauung das Verhältnis zu einem höchsten Wesen, also zu Gott ist. Diese Religion ist nach unserer Auffassung nur denkbar auf Grund bestimmter Wahrheiten und Tatsachen. Schon daß es einen Gott gibt, zu dem ich in Beziehung treten will, damit haben wir eine bestimmte Wahrheit. Dazu kommen die Offenbarungen, die mir über ihn Aufschluß geben, die Forderungen, die dieser Gott an mich stellt, wenn ich zu ihm in Beziehung treten will. Also giebt es nach meinem Dafürhalten überhaupt nicht eine Religion ohne bestimmte Wahrheiten, die ich anerkenne, zu denen ich mich bekenne. Wenn ich sie anerkenne, habe ich ein Bekenntnis, und Jeder, der mit mir dieselben Wahrheiten anerkennt, gehört zu meinem Bekenntnis. Und derjenige, der andere Wahrheiten zur Grundlage seiner Religion macht, gehört einem andern Bekenntnis an. Daraus folgt, daß eine Religion ohne Bekenntnis wohl denkbar, aber in der Praxis unmöglich ist. Sie kennen Aussprüche großer Männer verschiedener Geistesrichtung, die sich ähnlich ausgedrückt haben, wie einer, der gesagt hat: Religion ohne Konfession ist Konfusion. Wenn Religion ohne Konfession nicht möglich ist, so ist derjenige, der Gegner der Konfession ist, auch Gegner der Religion. Gegen diese Logik kann man sich nicht verschließen, wenn man die vorhergehenden Ausführungen zugibt. Es ist also derjenige, der Gegner des konfessionellen Christentums ist, auch Gegner des Christentums, wie wir es vertreten und zu bestimmtem Ausdruck bringen müssen. Mit vagen Begriffen ist hier nichts anzufangen. Der Begriff "Baum" existiert in der Natur nicht, ich habe ihn nur in meinem Denken, ich habe ihn abstrahiert aus den Baumarten, die es in der Wirklichkeit giebt. Der Begriff "Baum", ein Aller-Weltsbaum bringt keine Früchte. Ebenso bringt die Religion keine Früchte, wenn sie nicht real wird, wenn sie nicht in einer Konfession Gestalt annimmt. Sie ist dann ebenso nur geistig und ebenso unreal wie der Begriff "Baum", von dem ich Ihnen gesprochen habe. Somit sage ich Ihnen, Sie sind Gegner des konfessionellen Christentums, das wir vertreten, und zwar des konfessionellen Christentums (Abg. Hummel: Nein!), das, wie zum Beispiel der Herr Abg. König und auch andere früher schon einmal gesagt haben, "eigentlich der Nährboden für die Intoleranz ist", das sich nicht begnügt, irgendwo in einem Kopfe zu bestehen, sondern das in die Öffentlichkeit, ins Leben heraustritt, das auch in Fragen wirtschaftlicher und sogar politischer Natur gehört werden will. Vertreter dieses konfessionellen Christentums sind wir, und Sie sind die Gegner dieses Christentums. (Abg. Hummel: Nein!) Daß Sie als Feinde des konfessionellen Christentums auch Feinde des Christentums überhaupt und damit Feinde der Religion des christlichen Volkes sind, ist logisch (Wiederholte Zwischenrufe auf der Linken). Sie mögen dem Beweis widersprechen, wollen Sie ihn widerlegen? Ob Sie sich bemüht sind, daß Sie solche Gegner der Konfession und des Christentums sind oder nicht, das ist hier nicht zu untersuchen, das ist auch jetzt nicht von Bedeutung.

Diese Feindschaft gegen das konfessionelle Christentum und das Christentum überhaupt, das wir vertreten, beweist Ihre Stellung zur Schulfrage. Welchen Grund hatten Sie, wenn man Ihre Gesamtheit ins Auge faßt, jetzt bei der heutigen Sachlage und bei den derzeitigen

Partei-Verhältnissen einen Antrag zur Simultanisierung der Lehrerseminare einzubringen? Der Grund der Freiheit sprach nicht für Sie sondern für uns, wie einer unserer Freunde ausgeführt hat. Daß Beschwerden vorgekommen sind, weil wir katholische Seminare haben und protestantische und gemischte, das habe ich nicht gehört, und ich habe aus der Debatte auch keine erfahren. Daß die Geldfrage für Ihren Antrag nicht vorteilhaft ist sondern nachteilig, das ist nachgewiesen. Es war also begreiflich, daß einer unserer Freunde und auch der Herr Staatsminister allen Grund hatten, anzunehmen, daß das nur der erste Schritt zur Entfernung der Religion aus der Volksschule sei. Das ist ein Grund, und wer diesen Grund hat, der geht konsequent vor, und wer diesen Grund nicht hat und wer diese Anschauung nicht hat, der hat uns überhaupt keinen Grund für das Vorgehen angegeben. Ich kann mir sehr wohl denken, daß irgendwo auf dem Schwarzwald bei einem Hof, wo die Straße sehr abhüssig ist, ein paar Knaben zusammenkommen und dort Spiele machen wollen. Ein Wagen steht ihnen im Wege und sie wollen diesen entfernen. Die einen machen sich an die Bremse hinten, die anderen stehen an der Deichsel, um zu dirigieren. Die Bremse wird aufgedreht, der Wagen fängt an zu rollen, er kann aber von den kleinen Knirpsen nicht mehr gehalten werden, er rollt weiter und rollt die schiefe Ebene hinunter bis zum nächsten Haus und drückt dort die Scheiben ein. Das ist sehr wohl denkbar, und das ist ein Fall, der vorkommen kann. Es ist möglich, daß die einen nicht gewußt haben und nicht daran dachten, daß der Wagen dieses Unheil anrichtet, es sind aber wohl auch solche dabei, die an der Deichsel stehen und das Unheil sehr wohl vorausgesehen haben, die den Wagen sehr schlau dirigierten und die eine Freude daran haben, daß er dem Nachbar die Scheiben einschlägt. Der Großblock hat hier gespielt, er hat den Wagen ins Rollen gebracht, und die einen sagen, wir haben nicht gewußt und nicht gewollt, daß er die Scheiben der Volksschule einschlägt, wir wollten ihn nur gegen die Lehrerseminare loslassen. Daß auch solche Leute dabei waren, die das ganz genau gewußt haben, und die das auch nicht in Abrede gestellt haben, das wird man nicht bestreiten wollen.

Damit ist der erste Schritt auf der schiefen Ebene getan und der nächste Schritt kann sein, daß die Scheiben in der Volksschule eingeschlagen werden, daß es dann in der Volksschule kalt wird. Und der Herr Abg. Neß wird die Wärme nicht mehr finden, die er bei den Lehrern für den Religionsunterricht entdeckt hat, von denen er sagte, sie verzichteten nicht gerne auf diesen Unterricht, denn sie könnten da dem Kinde am besten ans Gemüt kommen, selbst warm werden und die Kinder warm machen. Auch den Herrn Abg. Geiß geht es an, mit dem ich ganz einverstanden bin, wenn er verlangt hat, daß der Religionsunterricht mit Wärme und Überzeugung gegeben werden muß, und auch damit bin ich einverstanden, daß derjenige, der mit dem Prügel Religionsunterricht geben muß, aus der Schule wegbleiben soll, aber die Wärme wird dann eben draußen sein, wenn Sie den weiteren Schritt gemacht haben. Die Herren vom Großblock können uns nun nicht zumuten, daß wir ebenso kindlich wie einige von ihnen glauben, daß sie nur die Simultanisierung der Lehrerseminare gewollt haben und weiter nichts. Ihr Ziel ist teils gewollt, teils ungewollt, gewollt bei den Sozialdemokraten und Demokraten, welche die National-liberalen dirigieren wollten: Die Religion aus der Volksschule, Trennung von Staat und Kirche! Auch die Jungliberalen stellen sich ja auf den Standpunkt dieser Herren.

Wie stellt sich dazu Kirche und Christentum? Es wurde von Ihnen (zur Linken) versucht, uns als Trost zu sagen, es könne uns ja lieb sein, wenn neben einem selbständigen Staat und einer selbständigen Schule auch eine selbständige Kirche steht. Das Christentum und die Kirche sind von Christus nicht als etwas selbständiges hingestellt worden, das für sich stehen soll, sondern, wenn Sie das Bild kennen, das er gebraucht hat, indem er zu den Aposteln sagte, sie sollen hingehen in alle Welt und sollen mit ihrer Lehre das Salz der Erde sein, so müssen Sie zugeben, das Salz hat keinen Wert, wenn man es separat, für sich hinstellt, sondern es will eindringen dort, wo es angewendet werden soll. So soll das Christentum in alle Verhältnisse eindringen, wie Christus gesagt hat: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Es soll sich an alle wenden, namentlich an die, welche man noch belehren kann, nicht so sehr an die Fertigen, an die man kaum mehr herankommen kann. Es ist also Aufgabe der Apostel des Christentums, hinzugehen zu allen Völkern und zu allen Berufsschichten, und namentlich zur Jugend, und alle Mittel zu benutzen, um die Lehren zu verbreiten, deren Verbreitung ihnen Christus als Aufgabe und als Pflicht hingestellt hat. Wir können uns nicht von Ihnen sagen lassen: „Bleiben Sie in der Kirche, meinetwegen auch in der Sakristei und lehren Sie dort“, denn Christus hat anders gesprochen, er hat uns die Marschroute angegeben, die wir zu gehen haben.

Gegen Ihr Vorhaben wendet sich auch der Staat, das Wesen des Staates und die Staatsauffassung. Die Kirche wird sich wohl mit der Trennung von Staat und Kirche abfinden, das haben Sie uns wiederholt zum Trost sagen wollen. Selbstverständlich werden wir uns damit abfinden. Der Herr Abg. Kolb hat einmal ganz richtig gesagt, die Kirche ist so eingerichtet (und damit zeigt sich eben, daß sie ein göttliches Werk ist), sie ist so eingerichtet, daß sie sich mit allen Verhältnissen abfinden kann, und daß sie nirgends ganz vernichtet und unterdrückt werden kann; so wird sich auch die Kirche mit der Trennung von Kirche und Staat abfinden. Verlangen Sie aber doch nicht von uns, daß wir dazu mitwirken, daß Staat und Kirche getrennt werden. Ich kann mich auch abfinden und zurechtfinden im Notfalle in einer Scheune, ich kann notgedrungen auf dem Heuboden übernachten, aber deshalb werde ich doch nicht das Wohnhaus niederbrennen, damit ich in der Scheune wohnen kann (Sehr gut! im Zentrum). Der Staat selbst kann nicht existieren ohne Religion. Er kann es ebensowenig, wie ein Körper ohne Seele. Die Seele wirkt aber selbst dann, wenn ihre Existenz geleugnet und der Körper in einer Weise behandelt wird, als ob keine Seele da wäre, sie wirkt trotzdem belebend und erhaltend auf den Körper ein. Und so wird es auch im Staat sein, wenn die Trennung von Staat und Kirche ausgesprochen und durchgeführt sein wird. Die Religion wird einfach nicht ausgeschaltet werden können, und sie wird nicht ausgeschaltet werden zum Wohle des Staates selber. Daß das so ist, das brauche ich Ihnen nicht zu beweisen. Ich könnte hinweisen auf die Alten, die auf diesem Standpunkt gestanden sind, und auf die Geschichte der Völker, die es bezeugt, daß es kein Volk ohne Religion gibt.

Die Erziehung der Jugend zu charakterfesten und lebenskräftigen Menschen ohne die Religion wird absolut unmöglich sein, und zwar deswegen, weil Sie auf die Dauer eine Erziehung von Charaktermenschen nicht erreichen werden ohne ausgedehnte Willensbildung. Wenn Sie erkannt haben, daß eine Willensbildung not-

wendig ist, nicht bloß die Ausbildung des Intellekts, daß andere Mittel, die heute in der allgemeinen Ratlosigkeit vorge schlagen werden, nicht ausreichen, dann müssen Sie auch mit der Zeit darauf kommen, daß es kein Mittel gibt, das so sehr die Stärkung, Festigung und Stählung des Willens gewährleistet, als gerade die Mittel, die die Religion an die Hand gibt. Sie beseitigen und wollen die Religion beseitigen, ohne daß Sie bis jetzt ein Ersatzmittel dafür in der Erziehung der Jugend gefunden haben. Wenn Sie es gefunden hätten, dann würde ich Ihnen raten, hinüber nach Frankreich zu gehen und es dort anzubieten, denn dort wird es allgemein anerkannt, daß man ein solches Ersatzmittel zur Willensbildung und Erziehung der Jugend noch nicht gefunden hat. Verschiedene Leute haben sich schon gemeldet, die uns da zur Hilfe kommen wollen. Da ist eine EILEEN KEN, die die Rechte des Kindes verteidigt und von ähnlichen Gedanken ausgeht wie einst Rousseau mit seinem Aberglauben von der Güte der menschlichen Natur, dem aber sofort wieder andere widersprochen haben wie Renard, der gesagt hat, daß eigentlich nur lebenskräftig ist, was der Natur widerstrebt, was die Natur überwindet, wie ein natürlicher Baum, so führt er aus, keine schönen Früchte bringt, sondern der, der ofuliert ist. Diesen Ansichten brauche ich weiter nicht nachzugehen, weil sie selbst immer wieder von solchen widerlegt werden, die auf demselben Standpunkt stehen wie die, welche uns neue Mittel in die Hand geben wollen. Man kommt mit dem Ausweg, uns Spiel und Sport und derartige Dinge als Erziehungsmittel anzubieten. Sie sind ja M i t erziehungsmittel. Ganz gewiß! Aber sie können nicht als Ersatzmittel für Religion zur Willensbildung genommen werden. Sie bringen uns Sieger im Damen- und Herrenschwimmen, aber sie bilden keine Menschen heran, die auch einmal gegen den Strom der Zeit schwimmen können, die im Strom der Zeit sich oben halten können, kräftig genug sind, um gegenüber den Widerwärtigkeiten des Lebens Stand zu halten. Eine besondere Pflege des Sports und all der Dinge ist ja recht, aber zu verworfen ist, wenn sie als Ersatzmittel für die Willensbildung genommen werden, die wir verlangen müssen. Sie bilden allein nichts aus als ein ekelhaftes „Muskelproletariat“, wie es von verschiedenen Kennern unserer Tage genannt wird. Von den alten Griechen wird es herübergenommen und die alten Griechen werden jeweils als klassische Zeugen für die Ausbildung und Pflege des Körpers, der Körperkräfte und Muskeln angerufen. Nun lassen Sie sich aber von Euripides belehren, der einmal schreibt: „In Attika hat es viel schlechtes Volk, aber die schlechtesten Kerle sind die Athleten.“ (Lachen links.) Es wird von andern, namentlich den Herren Sozialdemokraten, nicht auf solche Dinge abgehoben, sondern sie kommen stets mit ihrer Forderung der Bildung des Intellekts, sie verlangen Wissen und immer mehr Wissen, sind allerdings auch immer gleich bereit, uns vorzumerfen, daß wir mit ihnen nicht einverstanden seien in einer gründlichen Ausbildung des Verstandes, des Intellekts des Menschen, aber sie können es nicht begründen, da wir eben gleichzeitig mit der Ausbildung des Intellekts eine entsprechende Ausbildung des Willens verlangen. Wenn ich Ihnen wiederum einen Alten nennen darf, so ist es Aristoteles, der gesagt hat: „Die sittliche Erziehung ist um so wichtiger, weil der Mensch, je mehr er bloß intellektuell gebildet ist, desto eher zum maßlosesten und wildesten aller Wesen entartet.“ (Sehr richtig! im Zentrum.) „Es ist der ausgebildete Verstand, wenn mit ihm die Willensbildung nicht gleichen Schritt hält, eine Diebstahlsaterne, die dazu dient, der Beirerden den Weg zu ihrer Befriedigung zu suchen.“

und zu erleuchten." Dieser Ausdruck könnte Vielen, Vielen zur Warnung dienen, die bloß eine einseitige Intellektbildung wollen, Bildungschwindel, bei dem einem graut für die Zukunft unserer Jugend. Grensen läßt seinen Peter Moor einmal sagen: „Da habe ich gemerkt, daß Wille zehnmal mehr wert ist als Wissen.“ Und Harris, der oberste Erziehungsbeamte in Nordamerika, sagt einmal: „Moralische Erziehung ist wichtiger als intellektuelle Erziehung.“ Und dann kommt man, wie gestern der Herr Abg. Maier, und will uns verhöhnen und verspotten damit, daß man sagt: „Dumm, aber trumm!“ oder ähnlich. Hier haben Sie Vertreter verschiedener Weltanschauung, die daselbe aussprechen, daß Intellektbildung allein ohne Willensbildung, ohne sittliche Ausbildung wertlos ist.

Weiter verhöhnt man uns, daß die Kirche die „Stiefmutter“ der Schule wäre. Es blieb Herrn Benedey vorbehalten, das zu sagen. Er hat sich da — wie mit einem anderen Ausdruck — als Historiker nicht gezeigt. Die Geschichte hätte ihm sagen müssen, daß die Schule zuerst an der Kirche eine gute und pflegende Mutter gehabt hat. Darnach hat sich der Staat in mütterlicher Weise um sie angenommen. Sonst im Leben aber ist die Stiefmutter nicht die erste, sondern die zweite Mutter! Wenn der Herr Kollege Benedey auch so noch bei der Bezeichnung bleiben will, ist es ihm überlassen. Ich gebrauche sie nicht. Ebenso hat der Herr sich nicht als Historiker gezeigt, als er hinwies auf die französische Revolution und die Zeit vorher, wo die Kirche in der Schule freie Hand gehabt habe. Ich will das nicht allzu herb beurteilen; es hat auch andere Leute gegeben, die auf ähnlichem Standpunkt stehen wie Herr Kollege Benedey. Zum Beispiel Karl Marx, der von Hegels dialektischer Geschichtsphilosophie sein ganzes Leben lang etwas angefränkelte war. Es ist die Art dieser Geschichtsphilosophie, eine Tatsache aus der Geschichte herauszugreifen und von ihr ausgehend Vergangenheit oder Zukunft philosophisch zu konstruieren, wie alles gekommen sein könnte. Das kann einmal zutreffen, es kann aber auch das Gegenteil herauskommen, weil bei der Geschichte eine ganz unsagbare Menge von Einflüssen und Einwirkungen zu beachten sind, die einmal da sind und die ein Philosoph nicht finden kann, wenn er sie nicht als Fachmann oder Sachverständiger kennt. Herr Benedey hat das wohl auch gefühlt, darum hat er in demselben Atemzug gesagt: „Die Sachverständigen sind darin einig.“ Ich will Ihnen deshalb auch eine Antwort eines Sachverständigen . . . (Abg. Benedey: Ich habe von der Schule unter Napoleon III. gesprochen!) Dann gilt es für jene Zeit, meine Ausführungen bleiben deswegen ganz dieselben (Abg. Benedey: Nein!), es ist nur eine andere Zeit. Ich will einen Sachverständigen nennen u. zwar den, der anlässlich der Schuldebatte im französischen Parlament aufgerufen worden ist, nämlich den Schriftsteller und Historiker Barrès. Er wurde von dem Sozialistenführer Laurès gefragt, auf wen er denn seine Moral stütze, da er doch kein Katholik sei. Er gab zur Antwort: „Die Frage greift so an das Gewissen, daß ich die Antwort nicht schuldig bleiben kann. Meine bescheidene Erfahrung als Historiker und als Mensch lehrt mich, daß die Gesetze der Gesundheit für die Gesellschaft wie für das Einzelindividuum in vollkommener Übereinstimmung mit den zehn Geboten Gottes sind. Ein anderer Grund ist der, daß die herrlichsten Kundgebungen unserer Nation mit der Entwicklung der christlichen Gesinnung zusammenfallen. Ich sehe in dem Katholizismus die soziale Gesundheit und

die edelsten Gefinnungen, deshalb bin ich ein achtungsvoller Verteidiger der katholischen Idee.“

Es kommt hierzu eine andere Frage, die heute die Geister außerordentlich beschäftigt, ich möchte sagen „aufregt“, in welcher das ganze Haus sich einig erklärt hat. Das ist die Frage der Abwehr des Schmutzes und alles dessen, was unsere Jugend sittlich vernichten kann. Die sexuelle Not wird von allen Seiten anerkannt. Was hat man aber aus den Reihen derer, die für eine einseitige Verstandesbildung sind, für Abwehrmittel anzubieten? Sexuelle Aufklärung! Wenn aber sexuelle Aufklärung gegeben wird, dann mögen die, welche dieser Ansicht sind, wohl beachten, daß durch die sexuelle Aufklärung nicht nur aufmerksam gemacht wird auf sexuelle Gefahren sondern auch auf Genüsse (Sehr richtig! im Zentrum), und gegen Genüsse kommt man nicht auf mit besserem Wissen sondern nur mit besserem Können, also mit Willensbildung, mit Charakterbildung, mit Erziehung des jungen Menschen dazu, daß sein Geist und seine Seele Herrschaft bekommt über das Sinnliche, über seinen materiellen Teil, über die körperliche Sinnlichkeit! Dadurch allein! Die einseitige Intellektbildung wird gerade in dieser Frage Schiffbruch leiden und das kann vielleicht die gute Folge der schlimmsten Sache, dieser fürchterlichen sexuellen Not sein. Auch Nietzsche hat darauf hingewiesen, indem er dem Jüngling zuruft: „Wirf den Helden in deiner Brust nicht weg!“ Er wendet sich damit an den Willen und nicht an den Verstand.

Da genügt es nun auch nicht, wenn andere — und Herr Hummel hat sich als Vertreter jener Gruppe hingestellt — für eine Bildung der Jugend durch Erfüllung mit moralischen Motiven eintreten. Ich war darum sehr gespannt, welche moralischen Motive der Herr Kollege vorbringen würde, und ob sie der Art sind, daß man mit ihrer Hilfe wirklich eine Jugend für den Kampf des Lebens heranbilden kann. Bisher habe ich nur solche Dinge gehört, nur solche moralischen Grundsätze, die kein Fundament und keinen Halt abgeben. So ist z. B. schon abgehoben worden auf den Grundsatz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ und anderwärts: „Tue recht und scheue niemand!“ Was heißt das „tue recht“ und wer ist der „Nächste?“ Das beantwortet mir jeder nach seinen Verhältnissen verschieden. Die Nächstenliebe werden Sie vielleicht nicht als ein moralisches Motiv zur Heranziehung und Heranbildung der Jugend gebrauchen können, weil im späteren Leben jeder nach seinen Verhältnissen den „Nächsten“ sich zurechtlegen wird. Diesen Grundsatz von der Nächstenliebe hat z. B. der Herr Abg. König — der Herr Abg. Hummel schüttelt nämlich den Kopf, als hätte ich ihn im Verdacht — ausgesprochen, aber es ist ganz gleichgültig, wer das ausgesprochen hat. Wer diesen Ausdruck tut und damit die Menschheit auf die Höhen der Charakterfestigkeit hinaufbringen will, der kommt mir vor — entschuldigen Sie den Vergleich — wie ein Kind . . . (Abg. Hummel: Das hat auch ein guter Christ gesagt! Abg. Benedey: Das ist doch die Grundlage des Christentums!) Wollen Sie ruhig und geduldig abwarten, bis ich zu Ende bin! Wer also mit dieser Nächstenliebe allein die Menschen erziehen will, kommt mir vor wie ein Kind, das im Frühjahr aufs Feld hinausgeführt wird, das dort die Wiese sieht und Freude an den schönen Blümchen hat, die da stehen. Das Kind sieht die Blumen, wie sie auf dem grünen Boden stehen, so an und meint, daß sie genau so dastehen wie seine Weisoldaten, die es

dabeim auf sein Spielbrett setzt, es weiß nicht, daß diese Blümchen nur deshalb so prächtig und die Freude des Menschenauges sind und sein können, weil drinnen in der Erde die Wurzel steht, aus der sie die Schönheit und die Säfte herausholen. So kann auch die Nächstenliebe nicht frei für sich bestehen, sondern sie kann nur herauswachsen aus der Wurzel der Gottesliebe, mit der ich hineinverwachsen bin mit dem höheren Wesen, mit Gott, dem ich Verantwortung schuldig bin auch dafür, wie ich meinen Nächsten geliebt habe und wen ich als meinen Nächsten angesehen habe. (Beifall im Zentrum.) Wenn dann der Herr Kollege Hummel mit einigen Motiven aufgewartet hat, so muß ich sagen: Es sind das sicher Motive, die man verwenden kann und verwenden wird. Er wird es mir aber nicht übel nehmen, wenn ich sage: Sie genügen uns nicht und werden auch für die Erziehung der Jugend nicht genügen! „Das Beispiel des Lehrers ist ein außerordentliches Erziehungsmittel.“ Ganz recht, aber Sie wissen, daß in der Schule immer auch solche Schüler sind, die den Lehrer nicht als Beispiel nehmen werden, aus Gründen, die die menschliche Natur in sich trägt und die im einzelnen Falle oft gar nicht zu erklären sind. Sie nennen Personen der Geschichte. Ganz richtig! Ich mache darauf besonders jene aufmerksam, die es der katholischen Kirche immer verargen, daß sie Gestalten aus der Geschichte als nachahmungswürdige Personen hinstellt, nämlich die Heiligen, die wir verehren und unserer Jugend zur Nachahmung vor Augen führen. Herr Kollege Hummel hat gesagt, man führe die Jugend hinaus in die Natur, da seien sehr schöne Motive zur Erziehung zu finden. Ganz richtig, aber die Haupterziehung und das Hauptmittel der Erziehung wird dadurch eben nicht erreicht, denn nach unserem Dafürhalten ist der Haupterfolg der Erziehung die Erhebung des Menschen über die Natur, die Erhebung über das Natürliche, über das Materielle, die Herrschaft zu gewinnen über die Materie! Das Innerliche, Geistige, glaube ich, soll Herr sein im Menschen. Die Natur draußen zeigt uns aber nur die Materie und erklärt mir diese, sagt mir aber nicht, wie ich sie verwenden kann, sagt mir nicht, wie ich über die Materie, die ich mit mir herumtrage, Herr werde und zur herrlichsten Freiheit komme, die der Mensch als Ziel seines Lebens überhaupt ansehen muß. Ferner ist genannt worden die Familie. Das ist sehr gut, und darauf brauche ich nicht weiter einzugehen, weil ich eingangs auch betont habe, daß ich der Familie einen Hauptanteil der Erziehung zuschreibe. Dann sagt Herr Abg. Hummel, man möchte die Jugend hineinführen in die Tiefen des sozialen Elendes und sie zu sozialer Tätigkeit anregen. Damit bin ich ganz einverstanden und weise nur darauf hin, daß das, was er hier sagt, die katholische Kirche von jeher getan hat. Ich brauche nur auf die barmherzigen Schwestern hinzuweisen und kann im Zusammenhange damit sagen, daß gerade die Religion es ist, die hier auch die Beweggründe und die Festigkeit gibt, durch ein ganzes Leben hindurch nur für das soziale Wohl der Mitmenschen, für das Wohl der Menschheit einzutreten. Die Caritas, die hier gemeint ist und gepflegt werden soll, und die Sie in Ihrer Weise pflegen mögen — es wird von uns anerkannt —, ist mit dem Christentum aufgestanden — das Heidentum hat sie nicht gekannt — und sie wird tätig sein bis zu den Tagen, wo das Christentum aufhört, bis ans Ende aller Dinge. Diese Caritas, die von der Kirche aufs innigste und liebevollste gepflegt wird, hat zu allen Jahrhunderten und Jahrzehnten stets Wege gefunden, die von der Sommerseite der Menschheit zur Winterseite hinüber führen, von der

Sommerseite, wo die vom Glücke Begünstigten sind, hinüber zu denen, wo der rauhe Wind der Armut und Krankheit durch die kalte Hütte bläst. Das ist eine Tatsache, die gerade für uns spricht und beweist, daß die Religion das beste Mittel ist, um diese Caritas wirklich zu pflegen und zu einem Mittel zu machen, das zu erreichen, was der Herr Abg. Hummel anstrebt und was auch wir wollen.

Damit wäre ich zum letzten Punkte gekommen, der betont, daß wir für *Verstandesbildung*, die wir soviel als möglich und so gut als möglich pflegen wollen, in allen Fällen zu haben sind, aber nur eine *Verstandesbildung*, die Hand in Hand geht mit der *Willensbildung*. Der Herr Abg. Kolb hat z. B. gesagt, in den Landesschulen werde der Religionsunterricht ganz außerordentlich gut gegeben, die Kinder kämen oft mit einer „Eins“ oder, wie er sich ausgedrückt hat, mit den besten Kenntnissen in der Religion, namentlich im alten Testament aus der Schule. Er hat wiederholt das *Alte Testament* genannt, warum er gerade für das *alte Testament* eine solche Vorliebe hat, kann ich nicht herausfinden (Geisterfreier rechts). Damit hat er aber nur bewiesen, daß die Kirche — nur in der Religionsstunde hat sie ja eigentlich Einfluß auf die Schule — darauf aus ist, den Intellekt außerordentlich gut zu bilden. Damit bewies er das Gegenteil von dem, was er beweisen wollte. Vorwürfen gegenüber, als ob wir nur eben fromme Leute heranziehen wollten, wenn es auch mit ihrer sonstigen Bildung nicht so weit her ist, Wendungen gegenüber wie „mit Lesen, Schreiben, Rechnen ist es heute nicht mehr getan“, und Dingen gegenüber, die man heute in der Zeitung sehr oft lesen kann, daß wir vom Zentrum diejenigen wären, die den Kindern nur das Allernotwendigste beibringen wollten, worüber uns die allerschlimmsten Angriffe in der Presse gemacht werden, kann ich nur bemerken: Gerade wir legen großen Wert auf intellektuelle Bildung in der Religion und sonst, aber namentlich in der Religion, die wir in der Schule zu unterrichten haben, und tun, was wir können. Wenn uns vorgeworfen wird, wir trügen die schweren Dogmen vor von der Dreifaltigkeit und von der unbesleckten Empfängnis, und wenn gesagt wird, wir würden in der Mittelschule anders unterrichten als in der Volksschule, so begreife ich diesen Einwurf nicht, namentlich nicht von den Herren Sozialdemokraten, die ja selbst wissen, wie man z. B. in den Unterrichtskursen bei Arbeitern vorgehen muß und wie man vorgehen muß bei der Erziehung der Kinder, wie Sie es tun bei der Erziehung Ihrer eigenen Kinder. Sie werden Ihre Kinder in jungen Jahren in anderer Weise erziehen u. ihnen anders die Wahrheiten erklären als später, wenn sie erwachsen sind, und Sie werden begreifen, daß man auch den kleinen Kindern in dem ersten und zweiten Schuljahr die Wahrheiten in den einfachsten Formen sagen muß und nur soweit erklären kann, als sie es begreifen können. Je weiter sie sich intellektuell entwickeln, desto tiefer wird man sie in die Wahrheit hineinführen. Auch mit der Wahrheit von der heiligen Dreifaltigkeit, die in der Tatsache, die sie ausspricht, so leicht verständlich für das kleine Kind ist, zeigt es sich, wie man das Kind immer tiefer in die großartige, unendliche Idee hineinführen kann, die in diesem Dogma liegt. Ich vergleiche es mit dem großen, unermesslichen Meer, in dem das kleine Kind baden kann, wenn es eben so weit hinein geht, als es ihm entspricht, wo aber auch der große Mann baden kann, der sich weiter vorwagern darf. So führen auch wir die Kinder in dieses große Meer der heiligen Christ-

lichen Wahrheiten soweit, als sie es ertragen können, und die Erwachsenen führen wir weiter, so daß auch sie befriedigt sind. Und die Wahrheiten beweisen damit, daß sie göttlich sind, sie beweisen es damit, daß sie dem Gelehrtesten und dem einfachsten Kinde ein Genüge sind, und daß kein Mensch ihr ganzes Wesen bis zur Tiefe ergründen kann (Sehr gut! beim Zentrum).

Wenn gerade die Unbefleckte Empfängnis genannt worden ist, darf ich fragen, warum das geschehen ist? Ich weiß nicht, ist es dem Herrn Kolb bekannt, was die Kirche hierüber lehrt? Gerade diese Lehre wird so oft falsch verstanden. Was Unbefleckte Empfängnis ist, kann ich dem kleinsten Kinde in einer Weise erklären, daß das Kind vollauf befriedigt ist und auch vollauf das Wesen der Unbefleckten Empfängnis erkennt, und später kann ich es weiter ausführen und kann dieses Ideal einer reinen Frauengestalt der heranwachsenden Jugend, der Frauen wie der Männerwelt, vor Augen halten als ein Ideal, wie Sie (zu den Sozialdemokraten) überhaupt keines haben (Sehr richtig! Sehr gut! im Zentrum). Ich sollte auch auf die Ausführungen eingehen, die über die Erschaffung der Welt und dabei über jene bekannten Widersprüche zwischen Bibel und Wissenschaft gemacht worden sind, die in den Flugschriften der Sozialdemokraten in den weitesten Schichten verbreitet werden. Ich möchte Ihnen aber nur eine Frage vorlegen: Können Sie mir auch nur eine einzige Tatsache nennen, wo die Wissenschaft nicht eine Hypothese aufstellt, sondern uns etwas Erwiesenes bringt und anbietet, was mit den Worten der heiligen Schrift im Widerspruch steht? (Bewegung bei den Sozialdemokraten, Abg. Maier: Gewiß!) Der Herr Abg. Maier sagt „gewiß“; ich warte darauf, daß er es bringt. (Abg. Popf: Er hütet sich!)

Im Zusammenhang mit dem, was Wissens- und Willensbildung und Bildung überhaupt angeht, möchte ich nicht verschmähen, auf das einzugehen, was Herr Hummel bezüglich der Schülerbibliotheken gesagt hat. Es war gewiß gut gemeint; es war auch nicht gerade so schlimm, was er vorgebracht hat. In dieser Beziehung meinte der Herr Kollege, daß die Geistlichen oft zu engherzig wären. Ich meine, in diesem Fall ist eine zu große Vorsicht immer besser als eine zu große Zartheit, und wenn dazu noch Tatsache ist, daß es eben manche Lehrer gibt, die darin mehr weitherzig sind, so ist es sogar ein gutes Gegengewicht, daß auch andere mißsprechen, die etwas zu vorsichtig sind. Man kommt dann in der Mitte zusammen und dann kommt das günstige Resultat heraus, das Herr Hummel ja wünscht.

Ganz eigentümlich berührt es mich jedesmal, wenn bei Bildungsfragen andere Länder herbeigezogen werden. Bayern namentlich hat es den Sozialdemokraten angetan, es werden aber auch noch andere Länder genannt. Da möchte ich nun doch darauf hinweisen, daß wir, wenn wir andere Länder und die Verhältnisse anderer Länder mit uns und unseren Verhältnissen vergleichen, doch wohl nicht in jedem einzelnen Falle im Stande sind, alle die dort mitspielenden Umstände genau beurteilen zu können, die gerade in einem bestimmten Fall dafür ausschlaggebend sind, daß speziell in dem einen Punkt der Volksteil schlimmer ist als bei uns, während doch dafür unser Volk wieder in einer anderen Beziehung jenen nachsteht. Weil Bayern genannt ist... (Zuruf des Abg. Maier; Glocke des Präsidenten). Warten Sie nur, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Lassen Sie mich einen Fall vom Nürnberger Parteitag bringen. Ich will eine Stelle erwähnen, die in den Aus-

führungen des Sozialdemokraten Timm — von München meine ich — enthalten ist, der renommiert, wie es ja manchmal geschieht (Seiterkeit beim Zentrum), davon gesprochen hat, was von den Sozialdemokraten in Bayern schon alles erreicht worden sei. Er sagt da: „Wir haben dann in Bayern den Gemeindeproporz errungen, wir haben eine Vertretung in der Zentralstelle für Handel und Industrie und im Eisenbahnrat, wir haben die Teilnahme der Arbeiter an der Bauaufsicht, wir haben den Achtstundentag und das Verbot des Nullens in den Gruben, wir haben das Koalitionsrecht für alle Staatsarbeiter. Der Verkehrsminister mußte ausdrücklich erklären, daß er an die Dienststellen eine Weisung erlassen würde, daß sie mit unseren Organisationen zu verhandeln haben. Eine solche Weisung ist tatsächlich ergangen. Weiter ist von der Regierung erklärt worden, daß es in Bayern keinen Verein gäbe, dem beizutreten den Staatsbeamten verboten sei; der Finanzminister hat wiederholt erklären müssen, daß das Koalitionsrecht der Arbeiter in keiner Weise geschmälert werden soll.“ Ja, das beweist entweder, daß in Bayern die ganze Gesellschaft, die dort mitzusprechen hat, durchaus fortschrittlich denkt und sozial gesinnt ist, wenn die Sozialdemokraten, die doch bedeutend in der Minderheit sind, das alles erreichen konnten, was noch nicht einmal in Ländern erreicht ist, wo Sie (zu den Sozialdemokraten) einen viel größeren Prozentsatz der Wähler und Abgeordneten haben; oder aber es sind die genannten Fortschritte durch die Sozialdemokratie dort dem Staat und den Vertretern der Regierung geradezu abgerungen worden. Dann sind die Sozialdemokraten in Bayern aber ganz verflirt gekehrte Kerle, und die sind aus der Klerikalen Schule hervorgegangen. (Seiterkeit, Abg. Süßkind: Timm ist der typische Berliner Protestant!) Den Zusammenhang verstehe ich nicht.

Ich möchte zum Schluß noch eines vortragen. Ich möchte Sie nur einladen, das Christentum, oder meinetwegen die Kirche oder meinetwegen die Religion nicht nur von außen und zwar nur in den Vertretern zu betrachten, die Ihnen nicht gefallen, ich möchte eine Einladung Goethes heiligen, die vielleicht eher wirken wird, als wenn ich sie Ihnen gebe. Goethe sagt einmal:

Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster,
Und so siehts auch der Herr Philister.
Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle,
Da ist's auf einmal farbig helle!

Das sagt Goethe und ich meine: Tun Sie das! Kommen Sie! Interessieren Sie sich einmal für das Christentum, das wir vertreten, für das Wesen des Christentums! Sagen Sie nicht nur immer: „Der und jener paßt uns nicht, wir „haben keinen Respekt“, wie der Herr Kolb gesagt hat, „vor den Vertretern dieses Christentums, wir sind Gegner des Christentums aus Vorliebe für daselbe usw.“. Das kann doch immer nur so gemeint sein, daß die Weise, wie das Christentum vertreten wird, daß die nicht dem Wesen, dem Ideal des Christentums entspricht. Das wird aber immer so sein. Das Christentum ist eben eine derart ideale Religion, eine derart ideale Weltanschauung, daß es überhaupt nur einmal einen würdigen Vertreter derselben gegeben hat: Das ist Christus selbst, der göttlichen Lehre göttlicher Lehrer. Seitdem hat es keinen würdigen Vertreter des Christentums mehr gegeben und deshalb muß man Vertreter und Sache von einander unterschei-

den und muß es anerkennen, wenn sich die Vertreter dieses Christentums Mühe geben, dem Ideal nachzukommen. Das haben Sie freilich leichter! Die Sozialdemokratie ist keine Idee von so idealer Art, daß man kein würdiger Vertreter dieser Idee sein könnte (Geiterkeit und Dagen links), und daher kommt es auch, daß sie lauter würdige Vertreter der Sozialdemokratie in Ihren Reihen haben (Geiterkeit und Sehr richtig! im Zentrum). Sie sagen uns nun allerdings: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Jawohl, das ist richtig, das sagen wir selber. Aber wenn man an den Früchten eines Baumes den Baum erkennen will, dann nimmt man nicht immer die wurmfressigen Früchte, sondern man nimmt die guten. Man schneidet nicht die wurmfressigen auf und zeigt sie mit Wohlbehagen der ganzen Welt und sagt: Seht, das sind die Früchte, das sind die Früchte dieses Christentums usw. Es ist manchmal geradezu ein Ekel, zu sehen, wie die sozialdemokratische Presse nur den Skandal aufgreift. (Abg. S ü h k i n d: Ihre Presse etwa nicht? Abg. M a i e r: Zentrums Presse!) Noch nie habe ich gefunden und dem Herrn Kolb wäre ich dankbar, wenn er mir sagen könnte, wo im „Volkstfreund“ oder in der „Volkstimme“ auch nur ein einziges Mal auf die großen Taten des Christentums im Laufe der Jahrhunderte oder auch nur auf eine gute Tat und Handlung des katholischen Klerus oder der protestantischen Geistlichkeit hingewiesen worden wäre, die da oder dort zum Wohl der sozialen Gesellschaft oder zum Wohl der Mitmenschen geschehen ist. Ich habe noch keine solche Stelle gefunden, gestehe allerdings, daß ich kein regelmäßiger Leser bin. Ich habe derartige Artikel noch nicht gefunden, und ich glaube, daß die andere Presse einen solchen Artikel abgedruckt hätte, wenn er gekommen wäre (Zuruf von den Sozialdemokraten: Finanzreform! Geiterkeit bei den Sozialdemokraten). Diese Presse, die nur Skandale bringt, kommt mir vor — verzeihen Sie den Vergleich, es ist nur ein Vergleich, es kommt auf das tertium comparationis an — wie die Nasgeier, die da hinfiegen über die schönsten Länderseiten und die prächtigsten Fluren, und von aller Schönheit sehen sie nichts, wenn aber irgendwo ein Nas liegt, so stürzen sie mit Wohlbehagen darauf los. Das muß der sozialdemokratischen Presse gegenüber einmal gesagt werden, die die Geistlichen stets so behandelt, daß sie nicht von deren guten Taten spricht, sondern nur von Skandalen, die auch einmal vorkommen können. Wenn es unter den zwölf Aposteln einen Judas gegeben hat, wird es auch unter den tausenden von Geistlichen einen oder den anderen Judas geben können. Da haben Sie aber nicht das Recht, wenn Sie es mit dem Christentum, wie Sie immer sagen, gut meinen, nur auf diese Skandale hinzuweisen und nicht auch die Lichtseiten unserer Religion Ihren Lesern vorzutragen (Sehr gut! im Zentrum). Wenn Sie sich dagegen wehren, dann sag ich Ihnen: Tun Sie es in Gottes Namen weiter, was Sie bisher getan haben, und wenn Sie mit dem, was wir wünschen, nicht einverstanden sein wollen, so müssen wir Ihnen in gewisser Beziehung ja dankbar sein, denn Sie leisten uns auch einen gewissen Dienst. Wenn ich meine Kirche mit einem Bilde vergleiche, das biblisch ist, mit der Stadt auf dem Berge, dann sind Sie diejenigen, die unsere Straßen sauber halten vom Schmutz, und Sie besorgen uns da unentgeltlich und dankenswerterweise die Straßenkehrerdienste (Geiterkeit im Zentrum), und damit, daß Sie das tun, wäre eigentlich dann auch erklärt, warum Sie nur Sinn für Schmutz bei uns haben (Abg. Pfeiffle: „Pfälzer Votel“ Abg.

Dr. Schofer: Der soll nur ruhig sein! Glocke des Präsidenten). Denn der Straßenkehrer hat beruflich sein Auge nur auf den Schmutz zu richten und nicht auf etwas anderes.

Damit wäre ich soweit, daß ich eigentlich nur noch eines zum Schluß zu bemerken hätte, und das ist das, daß man den Herrn Abg. W i e d e m a n n wiederholt angegriffen hat, weil er gesagt habe, die Schule habe als Hauptaufgabe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Das hat er gar nicht gesagt. Ich will mir aber weitere Ausführungen hierüber schenken. Lesen Sie nach, was er gesagt hat, und Sie werden finden, daß er nur gesagt hat, daß, wenn die Sozialdemokratie bekämpft werden soll, es nur mit Hilfe der Kirche geschehen kann. Das hat er ausgedrückt! Und wenn er als Erzieher und als Katholik auf dem Standpunkt steht, daß die Sozialdemokratie, wie sie sich heute trotz Kolb leider Gottes noch vielfach gibt, zu bekämpfen ist von unserm gläubigen Standpunkt aus, dann werden Sie ihm keinerlei Vorturf machen können. Wenn es heißt: Sie haben merken können, wer Ihnen endgültig an den Kragen geht usw., so ist das wohl an unsere Partei gerichtet gewesen, ich will deswegen ein andere Anwendung auch nicht machen.

Herr Abg. Kolb hat gesagt: Wir haben nichts zu fürchten, wir gehen mit größter Zuversicht in die Zukunft. Dieselbe Sprache führen wir, nur mit viel mehr Begründung und mit viel mehr Überzeugung und Recht, denn die Wahrheit kann nicht zu Grunde gerichtet werden (Abg. Dr. G e i m b u r g e r: Sehr richtig!). Wer die Wahrheit will begraben, der muß viel Hacken und Schaufeln haben! Die Religion enthält die Wahrheit, und wir treten für sie ein und werden mit der Wahrheit stehen auch in Zukunft. Die Religion ist die Sprache der Seele, das wird von allen Seiten jemeils anerkannt, von den Vertretern der verschiedensten Weltanschauungen, und weil sie das ist, wird auch die Religion in der Zukunft ihre Aufgabe haben und nicht ausgerottet werden können. Es hat Herr Maier uns einen Trost entgegengehalten: „Wenn damals die Kirche das Römerreich erobert hat, dann brauchen Sie doch auch nicht zu fürchten, daß bei der Trennung von Staat und Kirche die Kirche nicht auch siegen, nicht wieder durchkommen wird.“ Wir sind ja dankbar für diesen Trost, aber wir brauchen ihn nicht. Wir werden in der Kirche, die in den vergangenen Jahrhunderten die Großtaten vollbracht hat, auch in der Zukunft den Sieg auf unserer Seite haben und an unsere Fahnen heften. Nur einen Wunsch habe ich, d. h. eine Hoffnung, einen Appell möchte ich zum Ausdruck bringen, daß wir in unserem Klerus stets Leute haben wie jene zwölf Apostel und daß wir unter den Laien Männer haben mit apostolischem Mute, dann können wir in Zuversicht der Zukunft entgegengehen mit der Parole des Apostels: Haec est victoria, quae vincit mundum: fides nostra; das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube! (Lebhafter Beifall im Zentrum).

Abg. Kurz (Soz.): Der Herr Abg. Neß hat am Montag in seinen Schlussworten die Regierung gewissermaßen aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Oberbehörde auf das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden bei Besetzung neuer Stellen mehr Rücksicht nehmen solle. In dieser Hinsicht kann ich dem Herrn Abg. Neß nicht beistimmen, denn dadurch würde der fogen. Vetterleswirtschaft Tür und Tor geöffnet sein. Gerade dadurch, daß den Gemeinden ein größeres Mitbestimmungsrecht eingeräumt würde, würde mancher Lehrer

in eine Gemeinde verlegt werden, wohin er nach seinen Charaktereigenschaften und seinen Kenntnissen nicht passen würde. Ich würde es nach den bisher gemachten Erfahrungen für richtig halten, es so zu belassen, wie es bisher gewesen ist, daß die Gemeinde drei Lehrer in Vorschlag bringen kann und daß die Oberschulbehörde einen dieser Lehrer aussucht.

Wir haben gehört, daß durch das neue Gesetz über die Erweiterung des Lehrplans im ganzen 250 Gemeinden vor die Frage gestellt sind, neue Schulhausbauten zu errichten oder alte erweitern zu lassen. Vor diese Frage ist auch die Gemeinde Grödingen gestellt, und aus diesem Anlaß hat die Gemeinde an das Bezirksamt das Ersuchen gerichtet, ein drittes Stockwerk auf das jetzt bestehende alte Schulhaus bauen zu dürfen. Die Bezirksbauinspektion wurde aber von einer gewissen Seite angegangen, diesem Vorhaben Einhalt zu gebieten, weil ästhetische Gründe dafür sprächen, nicht in dieser Weise zu verfahren. Der Gemeinderat in Grödingen hat sich allerdings dadurch nicht irre machen lassen. Er hat gegen dieses Vorhaben der Bezirksbauinspektion Einspruch erhoben, und siehe da: Die Bezirksbauinspektion hat mit dem Herrn Oberamtmann in Durlach die Sache an Ort und Stelle betrachtet und ist dann zu dem Ergebnis gekommen, daß das dritte Stockwerk aufgebaut werden kann. Man hat allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß das Bild der Kirche, des Kirchturms und dergl. etwas benachteiligt würde. Wir stehen aber auf dem Standpunkt, daß, da eine Reihe von Gemeinden in den letzten 20 bis 30 Jahren geradezu kolossale Ausgaben, Ausgaben von 50, 60, 80 bis 100 000 Mark und noch mehr haben machen müssen, auch die Bezirksbauinspektion in dieser Hinsicht eine Nachsicht üben sollte, wenn auch die Kirche etwas in den Hintergrund gedrängt würde. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß die Gemeinde Grödingen in dieser Hinsicht bisher in vollem Umfang ihre Schulobligkeit getan hat, und ich freue mich, daß die Bezirksbauinspektion zu einem andern Ergebnis gekommen ist.

Am Montag hat der Herr Abg. Wiedemann-Bruchsal meinem Freunde Kolb gewissermaßen einen Vorwurf daraus gemacht, daß dieser gesagt hat, unsere Volksschule leide Not, unsere Volksschule liege im argen. Daß Herr Kolb hier den Nagel auf den Kopf getroffen hat, das will ich an Hand dieses Schriftstücks beweisen, das mir von einem ländlichen Bürgermeister zugegangen ist, der allerdings nicht der nationalliberalen, auch nicht der demokratischen oder der sozialdemokratischen Partei angehört, sondern der ein Bürgermeister eines Zentrumsortes ist, der auch, wie ich ganz sicher weiß, ein Anhänger der Zentrumspartei ist. Er hat mir da u. a. geschrieben: „Das dritte ist der ungesunde Lehrplan in den Volksschulen. Da wird von den Kindern verlangt, was für dieselben später nicht für ein Jota Wert hat. Der Bauersmann muß Lesen, Rechnen und Schreiben können, das ist die Hauptsache. Wo Kautschau, Port-Arthur oder der Nordpol ist, das braucht ihm keine Sorge zu machen. Wenn man heute die Kinder zur Schule gehen sieht, so könnte man meinen, es sollten lauter Professoren und Gelehrte gehen. Zu was denn die Kinder zur Sommerszeit vom Morgen bis Mittag in der Schule zu halten, wenn der Vater und die Mutter dieselben daheim bedürftig wären? Die Hälfte von den Büchern, welche unsere Volksschüler in die Schule schleppen, sind überflüssig. Das Notwendige gut gelernt, und das andere praktisch gemacht, das gibt Bauersleute.“ Dieser Brief redet

eine deutliche Sprache, und es ist nur zu bedauern, daß es solche Landbürgermeister gibt, die in der Ortsschulkommission sitzen. Was ist auch von einem solchen Manne zu verlangen? Gättte dieser Mann, der jetzt an der Spitze der Gemeinde steht, in seinen jungen Jahren eine andere Volksschulbildung erhalten, dann würde er zu solchen Leistungen nicht gekommen sein. Der Herr Abg. Kolb hat am Montag verlangt, daß die Regierung behufs besserer Inspektion der Schulen mehr Kreisschulräte einsetzen solle. Das wäre in Anbetracht des Erwähnten ein billiges Verlangen. Die Regierung sollte ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daß die Schulen öfters inspiziert werden, und daß nicht allein dem Dorfbürgermeister die Oberaufsicht über das Volksschulwesen zugeteilt wird. Ich glaube also, daß die Regierung in dieser Hinsicht eine große Aufgabe hat und daß in dieser Hinsicht mehr geschehen sollte, als bisher geschehen ist.

Direktor des Oberschulrats Dr. von Sallwürk: Wenn ich auf Anregungen, die in der heutigen und gestrigen Sitzung gegeben wurden, eingehe, so muß ich natürlich alle diejenigen Dinge außer Betracht lassen, die bei den Erörterungen über die Gesetzesvorlage zur Behandlung kommen werden.

Ich habe zunächst dem Herrn Abg. Kolb zu erwidern, daß allerdings die israelitischen Lehrer gegenwärtig in ihren Beförderungsverhältnissen nicht gut dastehen. Aber das kommt von den Verhältnissen her. Angebot und Nachfrage sind hier außerordentlich ungleich, und wir können nach den vorliegenden gesetzlichen Bestimmungen in eine Schule, in der nur christliche Kinder sitzen, eben keinen israelitischen Lehrer schicken. Übrigens sind wir auch diesem Teile unseres Volksschullehrerstandes durchaus wohl gewogen und haben das gezeigt, indem wir mehrfach über die durch die gesetzlichen Bestimmungen gegebene Proportion hinausgegangen sind.

Ganz recht muß ich dem Herrn Abg. Kolb geben in demjenigen, was er über den Hausunterricht gesagt hat. Man kann sich fragen, ob nicht die Mädchen, wenn sie 16 Jahre alt sind, mehr vom Hausunterricht hätten, als wenn sie erst 14 Jahre alt sind. Aber wir müssen sie eben in unsern Unterricht hineinschicken, wenn wir sie haben. Wenn sie 16 Jahre alt sind, haben wir sie nicht mehr.

Auf das, was über den Handfertigkeitunterricht gesagt worden ist, würde ich nicht eingehen, wenn ich nicht hinweisen wollte auf eine bedeutsame Wendung, die sich in dem deutschen Schulwesen gegenwärtig vollzieht. Vor 100 Jahren hatte Deutschland keinerlei materielle Macht. Es mußte deshalb sein Bestreben darauf richten, die geistige Kraft möglichst zu heben. Aus diesen Verhältnissen ist der Intellektualismus entstanden, der unsere Schulen fast im ganzen 19. Jahrhundert beherrschte hat. Nachdem wir aber durch die politischen Ereignisse zu Macht, zu materieller Kraft gelangt sind, kommen wir nach und nach im Bildungswesen von der Einseitigkeit dieses Intellektualismus zurück. Neben die Kultur des Geistes tritt nach und nach eine andere Richtung, die Pflege des Willens. Früher hat der Unterricht sich wesentlich des Wortes und des Buches als seines Mittels bedient; heututage ist man dazu übergegangen, das Auge und dessen Genosin, die Hand, zu bilden. Das ist eine Wendung, die sich gegenwärtig in unsern Schulen vollzieht. Die Schulbehörde muß dieser mit Bedachtsamkeit nachsehen und sie förderlich schützen. Anfänge zu einer

Neugestaltung des Unterrichts in dieser Richtung, wodurch zu gleicher Zeit ein Mittel für die Bildung des Willens geschaffen wird, sind in unsern Schulen vielfältig und mit gutem Erfolg gemacht worden.

Vom Fortbildungsunterricht, der von dieser Frage auch getroffen wird, haben verschiedene der Herren Redner gesprochen, schließlich auch der Abg. Kramer. Es wird ja wohl möglich sein, daß wir die allerdings knappen Mittel, die das Budget unter dem Titel X § 63 und § 64 zur Verfügung stellt, auch dafür brauchen. Aber ich muß bemerken, daß wir mit diesen Zuwendungen eigentlich nie recht ausgekommen sind. Sie sind diesmal in einem der beiden Paragraphen um 1000 M. erhöht worden, für die wir aber schon gute Verwendung haben. Ich sichere aber wohlwollende Erwägung auch in der Richtung zu, die von dem Herrn Abg. Kramer betont worden ist.

Der Herr Abg. Knebel hat beherzigenswerte Dinge auch über die Lehrerinnen gesagt. Ich kann aber versichern, daß in der Hauptsache dasjenige, was der Herr Redner gewünscht hat, schon durchgeführt ist. Besonders die Einführung des praktischen Halbjahres ist nicht beschränkt auf das hiesige Prinzessin-Wilhelmsstift, sondern gilt seit einigen Jahren verordnungsmäßig für alle Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Da es sich bei uns gut bewährt hat und, nachdem man bei uns gesehen hat, daß es gerade für die zukünftigen Lehrerinnen sehr vorteilhaft ist, wenn sie eine Zeitlang aus den Unterrichtsstunden herausgezogen werden und nun wesentlich mit ganz selbständigen Arbeiten zu ihrer weiteren Ausbildung und besonders zur praktischen Vorbildung beschäftigt werden, ist diese Einrichtung bei der Neuorganisation des weiblichen Bildungswezens in Preußen nachgeahmt worden. Davon habe ich ja gelegentlich schon gesprochen.

Was die Verwendung der Lehrerinnen anbelangt, so werden natürlich die badischen Lehrerinnen in erster Linie verwendet. Wir nehmen alle, die sich zur Verfügung stellen. Aber wir stoßen da auf gewisse Schwierigkeiten, da unsere badischen Lehrerinnen eigentlich fast nur in Freiburg, Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim angestellt werden wollen. Wenn wir sie auf Landschulen hinaussetzen, und das muß doch der Anfang sein, so bekommen wir manchmal nach 14 Tagen schon ein Gesuch um eine Versetzung nach Freiburg: Freiburg ist ganz besonders beliebt, denn da sind immer die Mütter, mit denen die Lehrerinnen zusammen eine Haushaltung einrichten wollen.

Über die Besetzung der Hauptlehrerstellen braucht hier wohl eigentlich nicht geredet zu werden, weil die Gesetzesnovelle dazu ja wohl Veranlassung gibt. Die Gemeinden werden, wie die Vorschrift will, befragt; aber es kommt manchmal vor, daß bei einer Bewerberliste, die vielleicht 50 Namen enthält, eine Gemeinde den 40. will, und wir sind nun doch nach dem Wesen der Bewerbung gehalten, auf die Anciennität die entsprechende Rücksicht zu nehmen.

Das werden die Hauptfachen sein, die ich aus den sehr langen Debatten mir gemerkt habe; denn alle diejenigen Sachen, die später doch bei der Gesetzesnovelle wieder vorkommen werden, muß ich zweckmäßiger Weise, und um die Aufmerksamkeit der geehrten Herren nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, auf eine andere Gelegenheit verschieben.

Der Abg. Neuhaus berichtet auf das Wort.

Abg. König (natl.): Ich möchte nur Weniges bemerken zu den Ausführungen, die der Herr Abg. Rödel über das Mannheimer Schulsystem gemacht hat. Der geistige Träger des Mannheimer Schulsystems ist der dortige Stadtschulrat Dr. Sickingen, der auf dem Gebiete des Volksschulwesens in- und außerhalb Badens ein leitender Mann geworden ist. Im Mannheimer Schulsystem ist die Einrichtung getroffen, daß besondere Klassen, sog. Sonderklassen, für die Minderbegabten geschaffen werden. Diese Minderbegabten werden in kleinerer Zahl wie die übrigen Schüler gemeinsam unterrichtet und von besonders qualifizierten Lehrern. Hierdurch ist die Möglichkeit geschaffen, daß die Minderbegabten in einer ihnen entsprechenden Weise unterrichtet werden und Fortschritte erzielen, die sie untermischt mit den anderen Schülern nicht erreichen würden. Dieses Schulsystem hat sich bewährt, es ist von den leitenden Schulmännern in ganz Deutschland anerkannt. Auch ist der Vorteil damit verbunden, daß die begabten Schüler im Fortgang des Unterrichts nicht durch die Minderbegabten zurückgehalten werden.

Der Herr Abg. Rödel hat aber etwas Bedenkliches in diesem System gefunden, indem er gesagt hat, diese Abtrennung von minderbegabten Schülern in besonderen Klassen verlege die Eltern, wirke auch nachteilig auf das Ehrgefühl der Kinder, und hat angeführt, daß der Rektor des Berliner Schulwesens, Dr. Fischer, sich dahin ausgesprochen hat, daß eine solche Differenzierung mit dem Charakter der Volksschule nicht vereinbar sei. Ich verstehe sehr wohl, daß Leute, welche dieser speziellen Einrichtung, die noch neu ist, fern gegenüberstehen, die Bedenken haben, welche der Herr Abg. Rödel zum Ausdruck gebracht hat. Demgegenüber ist aber die Tatsache zu verzeichnen, daß diejenigen Leute, welche der Sache nahestehen, welche mitten drinstehen, diese Bedenken durchaus nicht haben, und das ist dasjenige, was ich hier anführen möchte. Der zuständige Herr Kreis Schulrat in Heidelberg, welcher dieses Mannheimer Schulsystem kennt und kennen muß, weil es seiner Kontrolle untersteht, hat ausgesprochen, man habe bemerkt, daß diese Minderbegabten in den Sonderklassen sich ermutigt und gehoben fühlen, wie sie freudig in die Prüfung hineinkommen, weil sie sich selbst sagen, nun können wir doch zeigen, daß wir etwas gelernt haben, nun können wir zeigen, was wir gelernt haben. Ebenso hat sich der Herr Prälat Dehler ausgesprochen, und in diesem Sinne hat sich auch das katholische Dekanat in Mannheim ausgesprochen. Sie haben hervorgehoben nicht bloß das eine, daß diese Schüler hier etwas gelernt haben, was sie sonst nicht lernen, daß sie mehr lernen, sondern sie haben insbesondere hingewiesen auf die Gehobenheit der Stimmung und auf die Freudigkeit, welche über diese Kinder sich verbreitet hat (Sehr richtig! links). Das steht also direkt im Gegensatz zu denjenigen Bedenken, die der Herr Abg. Rödel geäußert hat. Ich gelte zu, der Fernstehende muß so denken, wie er denkt, und wenn ich die Sache nicht kennen würde, so würde ich vielleicht ebenso denken; allein wenn man belehrt wird — und man muß sich durch die maßgebenden Leute belehren lassen, die dieser Angelegenheit näher stehen —, dann muß man auch seine Ansichten einer gewissen Revision unterziehen. Ich bin in der Lage, dem Herr Abg. Rödel, da er offenbar der Frage verständnisvolles Interesse entgegenbringt, Material zu geben, und er wird dank in die Lage versetzt sein, sein bisheriges, auf unrichtiger Basis beruhendes Urteil zu korrigieren. Es wird vielleicht von Interesse für ihn sein, zu erfahren, daß die

Zentrumsparthei in München dieses Schulsystem einzuführen beabsichtigt, daß sie es als eine Aufgabe des Zentrums anseht, im Rahmen dieser Sonderklassen für das allgemeine Volkswohl und für die allgemeine Volksschule zu sorgen, damit die Minderbegabten dasjenige finden, was für sie zu finden ist. Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden! Ich meine das sehr ernst, Herr Kollege Rödel, wenn ich das sage, nach meinem Dafürhalten kann man der Sache nur eine sehr ernste Seite abgewinnen. Aber gerade von diesem hohen und tiefen Ernst aus ist dieses System in Mannheim gedacht, und was noch wichtiger ist und hier gesagt werden muß: Von diesem hohen, sittlichen Ernst aus wird diese Schule geführt von denjenigen, die dort Unterricht geben. Der Lehrer ist die Seele der Schule, ein Lehrer, der in eine solche Schule nicht paßt, kann das System zu Schanden machen; ein Lehrer aber, der in diesem Sinne in dieses System hineinpaßt, der verrichtet ein Werk in der Menschheit, wenn er den Armen, den von der Natur Vernachlässigten hilft. Das ist dasjenige, was ich zu dieser Sache sagen wollte. Ich möchte den Herrn Abg. Rödel nochmals bitten, daß er sich von mir Material geben läßt, und wenn er es damit ernst nimmt, dann wird wahrscheinlich das nächste Mal die Rede, die ich von hier gehalten habe, von jenen Plätzen gehalten werden (Beifall bei den Liberalen).

Es ist auch angeführt worden, daß auch andere ablehnende Äußerungen zu verzeichnen seien. Diese haben zum Teil Gründe, auf welche einzugehen hier nicht der Ort ist. Es ist aber namentlich von dem Herrn Abg. Rödel hervorgehoben worden, daß die A-Klassen, diejenigen, in welche begabte Schüler hineinkommen, dann ganz besonders gute Leistungen zu verzeichnen haben müßten, und daß das nicht der Fall sei. Herr Kollege Rödel, daß das nicht der Fall ist, das ist richtig, weil sie nämlich noch gar nicht existieren. Sie treten erst am 1. April 1910 in Existenz, und das Charakteristikum dieser A-Klassen ist, daß begabte Schüler aus der Volksschule Gelegenheit bekommen sollen, eine fremde Sprache zu lernen. Es ist zunächst an das Französische gedacht, statt Französisch kann aber auch eine andere Sprache genommen werden (Beifall links).

Abg. Rödel (Zentr.): Es ist merkwürdig, daß man in diesem hohen Hause so häufig vollständig falsch verstanden wird (Heiterkeit), bzw. daß einem gerade das Gegenteil von dem in den Mund gelegt wird, was man gesagt hat. Ich will meinem geehrten Herrn Vorredner gleich antworten. Da möchte ich ihn nur bitten, auch den letzten Satz meiner diesbezüglichen Ausführungen zu lesen. Ich habe gar nichts gegen das Mannheimer System in den großen Städten, und ich habe das ausdrücklich betont, meine Mahnung geht nur dahin, das System auf die großen Städte zu beschränken, und mein Bedenken dagegen war, daß sich das System auf dem Lande und in kleineren Städten nicht durchführen läßt, weil da zu viele Schwierigkeiten auftreten würden. Ich bin ihm recht dankbar, wenn er mir Material anbietet, ich bitte darum, ich werde es gewiß recht gut studieren, und ich kann nur nochmals sagen, daß ich für die Großstädte einverstanden bin.

Dann komme ich gleich zum zweiten Punkt, den ich mir für heute vorgemerkt habe, und das ist ein weiterer Beweis dafür, daß man so unrichtig verstanden werden kann. Der Herr Abg. Kolb hat mir in seiner letzten Rede vorgeworfen, ich sei nicht dafür, daß die Kinder viele Lehrfächer lernen. Dazu hat er ge-

sagt, es kämen ihm manchmal wirklich schlechte Schriftstücke unter die Hände mit orthographischen Fehlern in Hülle und Fülle. Wenn er im amtlichen Bericht nachliest, was ich über diesen Punkt gesagt habe, so wird er mir bestätigen müssen, daß ich ganz einig mit ihm bin, und er wird an meinen Ausführungen in diesem Punkt gar nichts auszusetzen haben. Ich habe ausdrücklich gesagt, die Hauptsache sei doch offenbar, wie der alte Spruch laute: Non multa sed multum, nicht zu vielerlei, es sei nötig, daß die wichtigen Fächer recht tief und recht gründlich gelehrt werden, sonst heiße es: in omnibus aliquid, in toto nihil, von allen möglichen Fächern etwas und das Ganze nicht gründlich. Ich weiß nicht, ob der Herr Kollege Kolb Latein kann, aber ich habe diese Sprüche sofort überfetzt, sie sind ja auch im amtlichen Bericht hier ins Deutsche übertragen. Ich habe also gesagt, es kommt auf Gründlichkeit, auf Solidarität der Sache an.

Ferner hat mir der Herr Abgeordnete Kolb den Vorwurf gemacht, ich hätte nicht gewollt, daß staatsbürgerlicher Unterricht in der Schule erteilt werde. Ich habe aber doch ganz ausdrücklich gesagt, daß er in das neue Lehrbuch kommen soll, und ich habe ausgeführt: „Daran kann die Fortbildungsschule dann anknüpfen, und auf diese Weise kann das, was der Schüler in diesem Alter zu wissen braucht, gut an den Mann gebracht werden.“ Also wir sind auch in diesem Punkt vollständig einig. Der Herr Kollege Kolb hat vielleicht nichts anderes an meinen Ausführungen aussetzen gefunden (Heiterkeit), und darum hat er das gesagt, um doch etwas gegen mich zu sagen.

Ebenso lautet der Schluß meiner Ausführungen über den chemischen Unterricht nach dem amtlichen Bericht wörtlich: „Ich sage nicht, daß dieser Paragraph gestrichen werden soll, aber ich möchte mindestens zur äußersten Vorsicht in seiner Handhabung gemahnt haben.“ Herr Kollege Hummel hat mir da beigeplättet. Also auch in diesem dritten Punkt hat mir Herr Kollege Kolb etwas untergehoben, was ich absolut nicht gesagt habe. Ich habe dem Herrn Kollegen Benedek leztlich sagen müssen, entweder habe er nicht aufgepaßt, oder er habe etwas anderes getrieben (Heiterkeit) — ich will ja von keinem der Herren annehmen, daß er meine Ausführungen absichtlich falsch ausgelegt hat —, dasselbe muß ich heute auch dem Herrn Kollegen Kolb sagen.

Das Gleiche ist noch in einem vierten Punkt der Fall. Herr Kollege Kolb hat gesagt, ich hätte behauptet, die Hege der Fachpresse sei die Hauptursache der Mißstimmungen. Durchaus nicht, Herr Kollege Kolb: Ich habe ausdrücklich gesagt: „Im allgemeinen aber liegt die Hauptursache dafür, daß solche Mißverständnisse häufiger vorkommen und nicht bald wieder beigelegt werden, in einem gewissen Mißtrauen, das von vornherein auf Seiten des Lehrers gegenüber dem Geistlichen vorhanden ist.“ Und später habe ich bemerkt: „Und nun braucht nur noch von einer gewissen Presse, von einer Fachpresse will ich sagen, ein wenig geheßt und geschürt und in diesen Zündstoff geblasen werden, dann lodert das Feuer der Zwietsacht und des Streites gleich auf.“ Ich habe mich also ganz klar und deutlich darüber ausgesprochen, daß die Hauptursache das Mißtrauen ist und erst eine zweite oder geringere Ursache die Hege, die da betrieben wird. Ich glaube also behaupten zu dürfen, es ist wirklich merkwürdig, es sieht aus, als ob man darauf ausginge, dem Gegner etwas am Zeuge zu flicken, es ist merkwürdig, wie man da Sachen bringt, einfach umstellt

und den Ausführungen damit ein ganz anderes Ange-
sicht gibt.

Ferner hat Herr Kollege Kolb drei Vorwürfe erhoben, und zwar die zwei ersten gegen alle, die mit dem Unterricht zu tun haben, und den letzten insbesondere gegen die Geistlichen. Er hat den Vorwurf erhoben, als machten diejenigen, die Schule halten, einen Unterschied zwischen reich und arm. Die Kinder der Armen würden der Hauptsache nach geprügelt, hat er gesagt. Das ist doch ein überaus harter und schwerer Vorwurf gegen alle, die ihre Pflicht und Schuldigkeit in der Schule tun, und auch gegen alle diejenigen, die eben ab und zu in Gottes Namen einmal den Stock gebrauchen müssen, weil es nicht anders geht. Es ist ein sehr schwerer Vorwurf, und ich glaube berechtigt zu sein, ihn zurückzuweisen, weil auch ich, wenn ich zu Hause bin, 14 Stunden in der Schule Unterricht zu geben habe und auch schon manchmal zum Stock greifen müssen. Daß man da einen Unterschied zwischen arm und reich sich zu schulden kommen läßt, das ist absolut nicht richtig. Es kann ja tatsächlich sein, daß die reicheren Kinder manchmal weniger Schläge bekommen, aber nur aus dem Grunde, weil die Eltern besser in der Lage sind, auf die Kinder acht zu geben, sie vor Unart zu bewahren, sie selber zu überwachen oder zu strafen, während ein Mann, der den ganzen Tag in der Fabrik oder an der Bahn ist, seine Kinder nicht überwachen kann; und da kann es eben leichter vorkommen, daß das Kind Streiche macht und sich unter Umständen auch bei der Mühe derselben unartig benimmt. Also diesen Vorwurf möchte ich im Namen des Lehrerstandes — wenn ich namens desselben sprechen darf — und insbesondere namens der Geistlichen energisch zurückweisen. Ferner hat er sich so ausgedrückt — seine Worte haben sich wenigstens so ausgenommen —, als schlage man ohne weiteres einfach zu, ohne auch vorher versucht zu haben, moralisch auf die Kinder einzuwirken. Das hätte Herr Kollege Kolb wissen können, daß man nur straft, wenn alle anderen Mittel in dieser Hinsicht nichts helfen. Man predigt den Kindern, gibt ihnen liebevolle und freundliche Worte, beschenkt sie, wenn sie fleißig sind, man versucht alles, man ermahnt sie, appelliert an ihr Ehrgefühl und an die Religion und alles mögliche; wenn aber alles nichts hilft, so bleibt eben nichts übrig, als einmal zum Stock zu greifen und damit nachzuhelfen.

Dann hat er den Vorwurf gegen die Geistlichen erhoben, als überanstrengten sie die Kinder mit vielem Lernen. Wenn die Kinder alle so viel mühten, als Herr Kolb von ihnen annimmt, so wäre es niemand lieber als uns. Sie dürfen überzeugt sein, wir nehmen Rücksicht auf die Verhältnisse der Kinder. Seitdem der neue Lehrplan eingeführt ist, müssen wir noch mehr Rücksichten walten lassen. Viele meiner Herren Amtsbrüder haben mir übereinstimmend gesagt: Jetzt kann man den Kindern fast gar nichts mehr aufgeben, man kann sie doch nicht von aller Frühe bis in die Nacht engagieren; sie sind morgens geplagt, können kaum essen, und dann sollen sie noch viel lernen. Wann sollen denn die Kinder das lernen? Sie dauern einem wirklich. Infolgedessen habe ich für meine Person wenigstens die Praxis eingeführt, alle Kräfte aufzubieten, um den Unterricht so zu gestalten, daß die Kinder, wenn sie die Schule verlassen, das, was sie für die nächste Stunde sich ins Gedächtnis einprägen sollen, ziemlich glatt wissen, auch die schwächeren Schüler müssen es so ziemlich innehaben, wenn ich sie frage, in ihren Worten oder auch in den Worten des Buches. In der nächsten Stunde gebe ich regelmäßig

die ersten 10 Minuten dazu frei, daß jedes Kind sein Buch hernehmen und das Pensum noch einigemal durchlesen und in seinem Gedächtnis auffrischen kann, so daß die Kinder nicht überlastet sind. Ich nehme also ganz gewiß die billigste Rücksicht auf die Kinder und wie ich, so machen es wohl auch meine Amtsbrüder

Herr Abg. Maier hat auch über zwei Sachen Ausführungen gemacht, die mich zu einer kurzen Antwort nötigen. Meine Ausführungen hat er offenbar nicht recht verstanden. Er hat wenigstens das, was ich über die Notwendigkeit der Religion und das, was ich über die Ungeeignetheit eines dogmenlosen Christentums gesagt habe, untereinander geworfen; wenn man das allerdings tut, so ergibt sich dabei sehr leicht ein ganz anderer Sinn, und insofern ist es natürlich leicht, damit Angriffe zu machen. Sodann hat er den Herrn Hauptlehrer Koch erwähnt. Ich war in dem Augenblick nicht da, als er den Angriff gegen Herrn Kollegen Knebel zurücknahm, und weiß nicht, ob er das auch bezüglich des Herrn Koch getan hat. Wenn er es nicht getan hat, so nehme ich von ihm an, daß er auch in diesem Punkt nicht recht orientiert ist. Herr Koch ist von dem Vater des betreffenden Schülers falsch befehrt worden, er war von diesem Vater durchaus in Unklarheit gelassen worden über die Ursache, aus der der betreffende Schüler aus dem Gymnasium entfernt worden war. Die eigentliche Ursache hat der Vater ihm absolut nicht gesagt, sonst hätte er sich persönlich kaum dazu entschlossen, den Unterricht zu geben. Der Vater hat vor Gericht bezeugt, daß er dem Herrn Koch nicht die volle Wahrheit gesagt habe; er hat auch gesagt, es sei leicht möglich, daß er dem Herrn Koch gegenüber die Außerung getan habe, daß er sich ein Leid antue, wenn Herr Koch seinem Sohne keinen Privatunterricht gebe. Es ist ebenso gewiß, daß Herr Koch etwa 2 Monate lang einen Versuch gemacht hat, nachdem er von der Sache erfahren hat, diesen Schüler vielleicht doch zu heben und auf ein besseres Niveau zu bringen. Ich erinnere die Herren daran, wie menschenfreundlich Sie sich hinsichtlich des Landesgefängnisses in Mannheim geäußert haben; man hat dort gesagt, man dürfe die Gefangenen nicht körperlich oder geistig zugrunde richten, wenn sie auch einmal einen großen Fehler gemacht haben. Ich denke, das gleiche Mitleid darf auch ein solcher Schüler beanspruchen, es darf wenigstens ein liebevoll denkender Lehrer den Versuch machen, es ihm gegenüber zu zeigen und zu betätigen, und das hat Herr Koch getan. Als er von der Sache näher unterrichtet war, und ihm noch weitere Unarten des Bubens bekannt geworden sind, hat er sofort erklärt, daß er diesen Schüler nicht weiter unterrichte. Ein Mitglied des allgemeinen badischen Lehrervereins hat ihn dann weiter ausgebildet und bei dem Vorseminar zu Lauderbachshausheim angemeldet. Er hat Aufnahme gefunden, aber sehr bald seine böse Natur zum Vorschein kommen lassen; bei verschiedenen Anlässen hat er zwei seiner Mitschüler mit dem Messer bedroht, dann hat auch die Unterrichtsverwaltung von dem Diebstahl erfahren und der Knabe wurde entlassen, aber nicht lange darauf ist er in das Lehrerseminar in Karlsruhe aufgenommen worden, lange nachdem Herr Koch ihn als absolut unfähig für den Lehrerberuf qualifiziert hatte. Er wurde da aufgenommen, obgleich nicht bloß der im Gymnasium vorgekommene Diebstahl bekannt war, sondern sich auch noch eine Reihe von Übeltaten hinzugesellt hatten, die der Unterrichtsverwaltung bekannt waren. Ich mache der Unterrichtsverwaltung durchaus keinen Vorwurf, wenn sie

versucht hat, schließlich doch noch etwas aus dem Duben zu machen. Aber ich glaube, auch Herr Koch darf auf ein gerechtes und billiges Urteil in seinen Bestrebungen rechnen und hat es nicht verdient, daß man ihm irgend welche Vorwürfe vor der Öffentlichkeit macht.

Zum Schlusse hätte ich dann — und damit glaube ich vielleicht wieder mehr die Einigkeit in diesem Hause herstellen zu können — einen Punkt zur Sprache zu bringen, der wohl von allgemeinem Interesse sein wird. Bei der **W e r b u n g d e r L e h r e r** um eine Hauptlehrerstelle wird eine **L i s t e** von allen, die sich gemeldet haben, aufgestellt. Diese Liste hat verschiedene Rubriken, und unter diesen Rubriken ist auch eine, die heißt: **Wieviel Kinder hat der Lehrer?** Diese Rubrik nun möchte ich beanstanden, um ihre Entfernung möchte ich gebeten haben, und zwar einfach deswegen, weil diese Liste in die Hand der Gemeindevorkämpfer kommt; darin sehe ich den Schwerpunkt. Daß der Groß-Oberschulrat über die Familienverhältnisse des Lehrers unterrichtet sein muß, dagegen habe ich nichts. Ich finde es ganz recht, daß jeder Lehrer gehalten sein muß, anzugeben, wieviel Kinder er habe. Ich finde es auch ganz recht, daß auf der anderen Seite die Gemeinden die vorhandenen Räume genau angeben müssen, da der Oberschulrat oft in die Lage kommen kann, Rücksicht nehmen zu müssen auf derartige Verhältnisse, darnach fragen muß, ob die notwendigen Räumlichkeiten in dem Schulhause für den betreffenden Lehrer vorhanden sind. Aber die Einrichtung kann, wenn es so gemacht wird, wie bisher, zu verschiedenen übeln Folgen führen. Zunächst einmal kann, wenn die Gemeinde einen Lehrer wegen einer größeren Anzahl von Kindern ablehnt, dieser Mann materiell geschädigt werden. Er kann z. B. eine Stelle nicht erhalten in der Nähe einer Stadt, wo er seinen Kindern eine bessere Bildungsgelegenheit geben könnte. Er kann materiell geschädigt werden dadurch, daß er etwa nicht in die Nähe seiner Heimat oder in die seiner Frau kommt, wo er lieber wäre und wo er auch vielleicht das „**Probianamt**“ näher hätte (Geiterkeit), das ihm Erleichterungen und Unterstützungen der verschiedensten Art, unter Umständen eine Ausnützung eigener Acker, brächte. Weiter muß es deprimierend auf den Lehrer wie auch auf seine Frau wirken, wenn sie in dieser Hinsicht Angaben machen müssen, die ihnen die Sorgen für ihre Kinder noch vermehren. Wenn ein Lehrer eine größere Anzahl Kinder hat, dazu einen solchen schweren Beruf, wie ich am Dienstag geschildert habe, so sollte man ihm derartige neue Sorgen nach meiner Ansicht wenigstens nicht auch noch aufladen. Es muß deprimierend auf den Lehrer und auf seine Frau wirken, zu den vielen vorhandenen Sorgen noch in dieser Hinsicht Unannehmlichkeiten zu erdulden. Ich meine auch, es liegt wenigstens die Versuchung oder die Gefahr nahe, dafür zu sorgen, daß keine Zahlen in die Liste geschrieben werden müssen, die einem nachher lästig oder nachteilig werden können. Und das halte ich von unserem katholisch-moralischen Standpunkte aus, ich kann sagen, vom christlichen Standpunkte aus — denn es ist gewiß in den anderen Konfessionen gerade so —, also vom moralischen Standpunkte aus für durchaus verfehlt. Ich habe schon betont, ich begreife diese Bestimmung, aber ich halte sie für ungeeignet und unangebracht. Sie ist auch ungeschickt eingerichtet. Es wird nicht verlangt, anzugeben, wieviel kleine Kinder der betreffende Lehrer hat, ob es Knaben oder Mädchen sind, sondern es muß einfach die Zahl der Kinder angegeben werden. Da können Kinder darunter sein, die vielleicht gar nicht mehr im Hause sind. Die Mädchen bleiben ja gewöhnlich etwas länger

zu Hause als die Knaben, sie bleiben etwas länger „**hagen**“ (Geiterkeit), denn die Knaben scheidet man in die Schule, während die Mädchen daheim bleiben. Diese machen im Schulhaus andererseits weniger Belästigung. Zum mindesten also ist die Frage unpraktisch und ungeschickt eingerichtet, wenn jemand in späteren Jahren noch angeben muß, wieviel er Kinder er hat, während die Kinder vielleicht schon verheiratet sind. Es läßt sich machen, daß die Wünsche der Gemeinde berücksichtigt werden, indem die Gemeinde angibt: Wir haben so und so viele Räume mit soviel Quadratmeter Platz, und der Lehrer gibt bei seinem Wittgesuch an: Ich habe so und so viel Kinder in diesem und diesem Alter. Das kann er ruhig hinschreiben. Aber die Liste soll nicht an die Gemeinde, wohin er will, gegeben werden, damit diese Gemeinde nicht auf diese Weise schuld werden kann, daß die üblen Folgen, von denen ich gesprochen habe, hervortreten. Ich möchte nicht in die Rechte der Gemeinden eingreifen und dieselben beschneiden; sie werden ohnedies immer geringer, und man kann draußen häufig die Meinung hören, wir dürfen nur noch zahlen, sonst dürfen wir in der Schule nichts mehr sagen und haben nichts mehr mitzureden. Aber in dem Punkte, glaube ich, ist das Recht, das die Gemeinden bisher geübt haben, nicht besonders angebracht.

Nun noch einen Gedanken. Es gibt Staaten, in denen Familien, die zahlreiche Kinder haben, in der **S t e u e r v e r a n l a g u n g** etwas berücksichtigt werden. Wenn ein Mann vier, fünf oder sechs Söhne aufzieht und dem Vaterlande tüchtige Soldaten stellt, so tut er damit viel für das Vaterland, es kostet ihm das das Dreifache und Zehnfache von dem, was man ihm vielleicht an der Steuer nachlassen könnte. Wenn wir nächstens daran gehen, ein neues Steuergesetz zu machen, könnte vielleicht auch dieser Gedanke berücksichtigt werden und dazu sei er jetzt schon empfohlen.

Direktor des Oberschulrats Dr. von Sallwürk: Die Bemerkungen des Herrn Abg. **Röckel** in bezug auf die Bestimmung, daß in der Bewerberliste die Anzahl der Kinder der Bewerber genannt werden muß, veranlassen mich zu einer Erwiderung. Diese Bestimmung ist getroffen im Interesse der Lehrer, der Gemeinden und des Schuldienstes, und man wird wohl davon nicht abkommen können. Die Wohnungen der Hauptlehrer sind sehr verschiedenartig, groß und klein, so daß unter Umständen eine kinderreiche Familie nicht gut unterkommen kann. Infolgedessen ist es jedenfalls eine große Vereinfachung und zur Vermeidung von großen Mißlichkeiten geeignet, wenn die Anzahl der Kinder in der Bewerberliste aufgeführt wird. Wir haben, obgleich wir diese Bemerkungen in den Bewerberlisten haben, mit den Wohnungen der Lehrer immer noch große Schwierigkeiten. Es kommt immer noch vor, daß ein Lehrer sich um eine Stelle bewirbt, sie auch annimmt und dann erst, was er vorher hätte tun sollen, die Stelle ansieht und uns schreibt: Ich kann mit meiner Familie nicht unterkommen. Nur aus diesem Grunde, der für uns maßgebend sein muß, der aber für die Lehrer und für die Gemeinden ebenfalls von Bedeutung ist, wird verlangt, daß in der Bewerberliste die Zahl der Kinder angegeben wird.

Abg. Hummel (Dem.): Nachdem der Herr Abg. **Röckel** die Einigkeit im Hohen Hause wieder hergestellt hat (Geiterkeit links), werden Sie es begreiflich finden, daß ich nicht gern diese „**Einigkeit**“ wieder störe. Aber einige Ausführungen des Herrn Abg. **Knebel** nötigen mich dazu. Ich glaube, der Herr Abg. **Knebel** ist in

seiner Argumentation uns gegenüber etwas summarisch verfahren. (Abg. Kolb: Gewiß!) Das kürzt die Sache zwar etwas ab, darunter gewinnt aber die Richtigkeit der Argumentation nicht. Es geht nicht an, daß man in der Polemik gegen einen bestimmten Redner oder gegen eine bestimmte Richtung das, was er gesagt hat, zusammenwirft mit dem, was auch die übrigen Gruppen gesagt haben, und ihn gemeinsam mit den anderen mit Argumenten zu widerlegen versucht, die nicht schlagkräftig gegen seine Argumente sind, sondern die bloß schlagkräftig gegen eines der Argumente derer sind, die mit ihm zusammengeworfen werden. Das ist ein etwas summarisches Verfahren, gibt auch einen gewissen Augenblickserfolg, hält aber vor einer ernsthaften Kritik nicht Stand.

Ich möchte, ehe ich zu den Fragen allgemeiner Art übergehe, mich zu zwei Äußerungen wenden, die er gegen mich gemacht hat, einmal wegen meiner Ausführungen über den journalistischen Wert der *Klerikalen Presse* und insbesondere des hiesigen Zentrumsorgans. Ich habe dem hiesigen Zentrumsorgan nicht vorgeworfen, daß es eine zu scharfe Polemik führe, oder daß es an sich ein schlechtes Blatt sei. Ich weiß sehr genau, daß im politischen Kampfe von allen Seiten scharfe Äußerungen fallen; man kann das beurteilen, man kann es aber nicht verhindern. Ich habe dem führenden Organe der Zentrumsparterie etwas anderes vorgeworfen, was mich zu meinem harten Urteil bringt, das ich auch heute, nachdem ich die Sache beschlafen habe, nicht zu mildern vermag.

Ich habe gesagt — und das ist auch durch die Zitate, die der Herr Abg. Knebel uns hier gegeben hat, nicht widerlegt —, daß dieses Organ in der letzten Zeit, man kann sagen, seit den vorletzten Landtagswahlen Politiker und Parlamentarier unter Hervorhebung ihres amtlichen Charakters wegen politischer Äußerungen oder politischer Handlungen in einer Art und Weise apostrophiert, die man nicht anders denn als Denunziation bezeichnen kann, und ich habe deshalb mein Urteil über die Zentrumspresse und insbesondere über das führende Organ gefällt und zwar mit Hinweis auf ganz bestimmte Fälle und unter Hinweis auf einen eklatanten Fall, der sich erst vor ein paar Tagen hier ereignet hat. Ich empfehle den Herren, den betreffenden Artikel im „Badischen Beobachter“ zu lesen. Ich für meine Person kann erklären: Ich habe schon starken Toback geschmeckt, aber so etwas ist mir in der politischen Polemik gegen Parlamentarier und Politiker anderer Richtungen noch nicht vorgekommen (Sehr richtig! links. Abg. Seubert: Es war die Abwehr für Oberkirch und Tauberbischofsheim). Dann war es aber keine Abwehr in christlichem Sinne (Weiterkeit links; Abg. Seubert: Schlägst Du meinen Juden, dann schlage ich Deinen!) Das ist aber der christliche Grundsatz nicht, der lautet im Gegenteil — nun ich will nicht die Geschichte von der rechten und von der linken Wange hier anführen.

Es ist dann auch von der Nützlichkeit der Tätigkeit der Geistlichen bei der Auswahl der für die Schulbibliothek anzuschaffenden Bücher gesprochen worden, und der Herr Abg. Knebel hat dabei den mächtigen Einfluß dieser Tätigkeit auf den Aberglauben der Lehrer hervorgehoben. Wir sind darüber ganz anderer Ansicht, wir meinen, wenn der Lehrer in der Anschaffung der Bücher etwas zu weit geht, so ist zur Kontrolle darüber nicht der Geistliche da, sondern zur Kontrolle darüber ist der Vorgesetzte des Lehrers berufen, der das

Recht hat, in die Bibliothek Einsicht zu nehmen, und in dieser Beziehung mindestens denselben Bildungsgrad wie der Geistliche des betreffenden Ortes besitzt.

Was aber die Anrede des Herrn Abg. Knebel an unsere Adresse in bezug auf unsere Stellung zur Religion überhaupt betrifft, so möchte ich zunächst noch einmal wiederholen, was ich einleitend bemerkt habe, dann aber auch hinzufügen, daß ich mir diesmal nicht wie in einer Kirchenversammlung vorgekommen bin, sondern wie vor einem Inquisitionstribunal, das mit Kezerrichterlogik über einen Angeklagten den Beweis zu führen versucht, daß er mit seinen Äußerungen und mit seinen Anschauungen sich als Feind der Kirche erwiesen und damit ein todeswürdiges Verbrechen begangen habe. Die Argumentation des Herrn Abg. Knebel leidet stark darunter, daß er offenbar annimmt, man könne nicht Gegner einer Sache sein, ohne zugleich ein Feind dieser Sache zu sein. Ich für meine Person lehne es, trotzdem ich schulpolitisch auf dem Standpunkt stehe, den der Herr Abg. Knebel bekämpft, ab, mich von ihm als einen Kirchenfeind bezeichnen zu lassen; und zwar nicht etwa deshalb, weil ich es fürchten würde, wenn ich es wäre, sondern weil ich weiß und weil es der Herr Abg. Knebel weiß — und ich vermute stark, daß das auch mit ein Motiv bei ihm war, diesen Satz hier auszusprechen —, welche gewaltigen Vorwurf das in den Augen unserer Bevölkerung bedeutet. Er hat damit ebenfalls gezeigt, daß auch bei ihm die christliche Milde nicht in dem Maße vorhanden ist, wie sie uns als wünschenswert erscheint.

Er ist dann aber mit einem Zitat ganz merkwürdig umgegangen. Er hat zweimal heidnische Schriftsteller zitiert und hat dabei eigentlich bewiesen, daß auch Leute, die nicht auf dem konfessionellen Standpunkt stehen, den er als den einzig richtigen konstatiert hat, recht vernünftige Anschauungen über Erziehung haben können.

Er hat Aristoteles zitiert, und ich quittiere durchaus das, was er aus Aristoteles zitiert hat. Er kann daraus sehen, daß auch wir in bezug auf die Notwendigkeit der Willensbildung uns auf dem von ihm legitimierten Standpunkt befinden. Anders ist es allerdings mit seinem Zitat aus Euripides. Er hat den Unwert der körperlichen Übungen dadurch beweisen wollen, daß er darauf hingewiesen hat, daß man in jenem Zitat die Athleten als etwas moralisch minderwertiges betrachte. Ich traue dem Herrn Abg. Knebel doch soviel klassische Bildung zu — er hat ja doch wohl seiner Fakultät noch auch das Gymnasium besucht —, daß er genau weiß, was für eine Sorte von Athleten Euripides damit gemeint hat. Es sind das die professionellen Ringkämpfer, die ständig herumgelungert sind und welche Euripides wohl mit Recht als ein außerordentlich anrüchliches Element im Volksleben bezeichnet hat, ein Element, das auch in unserer Zeit noch in ganz ähnlicher Weise vorkommt wie das von ihm damals gekennzeichnete. Damit ist aber doch ganz gewiß kein Urteil über den Wert der körperlichen Übungen und über ihren Wert für die Ausbildung unserer Jugend gesprochen.

Und wenn er dann gemeint hat, die von mir erwähnten Wege zur Bildung moralischer Motive schienen ihm höchst ungenügend, so hat er da ein Bild benutzt, das ich gern akzeptiere. Er hat das Bild von dem Kinde benutzt, das man auf die blumige Wiese hinausführt, das dort die Blumen sieht, und das diese Blumen zunächst wie seine Bleisoldaten betrachtet, die

auf dem Boden stehen, und das nicht weiß, in welchem organischen Zusammenhang die einzelnen Erscheinungen der Natur miteinander stehen. Ich will über die aufklärende Arbeit des Religionsunterrichts in dieser Beziehung keine Bemerkung machen. Ich möchte aber doch hinzufügen, daß der richtige Weg, dem Kinde die Kenntnis davon beizubringen, daß unter der Erde eine Wurzel existiert, die die Pflanze mit ihrem Nährboden verbindet, der Weg der Naturwissenschaft und des naturwissenschaftlichen Unterrichts ist; und ich kann ihm verraten, daß der naturwissenschaftliche Unterricht im Großherzogtum Baden, soweit ich überblicken kann, diese Aufgabe, den Kindern die Kenntnis des Besitzes einer Wurzel zu vermitteln, gründlich erfüllt (Nachen beim Zentrum). Er hat mit Recht davon gesprochen, es müsse bei dieser Art von Motivbildung auch „ein gewisses Emporheben des Einzelnen über die Natur und über die Materie“ bewirkt werden. Das ist auch durchaus richtig. Ich glaube, kein anderer Weg ist dazu besser geeignet als der Weg, den der naturwissenschaftliche Unterricht geht, der den Kindern die wahren und wirkenden Kräfte der Natur zeigt, und der sie die Zusammenhänge aller natürlichen Erscheinungen kennen lehrt.

Wir haben das, meine ich, auch deutlich in der Geschichte unserer Weltanschauung gesehen. Wer hat den Menschen mehr über die Natur empor gehoben, wer hat ihn mehr zum Herrn der Natur gemacht als die gewaltigen Errungenschaften unserer naturwissenschaftlichen Forschung auf allen Gebieten, auf den Gebieten der Chemie, der Physik und der technischen Wissenschaften?

Und so meine ich, hat der Abg. Knebel mit dem, was er gegen meine Anschauungen vorgebracht hat, nicht etwa bewiesen, daß es unrichtig ist, wenn ich behauptet habe, es wäre auch neben der religiösen Unterweisung ein Weg zur Heranbildung der moralischen Motive . . . (Zurufe; Abg. Knebel: Das wollte ich nicht beweisen und habe ich auch nicht bewiesen! Der Präsident bittet, die Zwischenrufe zu unterlassen.) Ich quittiere es, daß Sie es nicht bewiesen haben, daß neben der Religion kein anderer Weg existiert. Zum mindesten aber haben Ihre Äußerungen denselben Fehler gehabt, den ich schon gestern hier gerügt habe, daß die Art und Weise, wie Sie den bildenden Wert der Religion betont und vor uns ausgeführt haben, immerhin den Anschein erweckte, als ob Sie der Meinung wären, daneben gäbe es keinen anderen Weg.

Der Herr Kollege Knebel wird aus dem, was ich hier erklärt habe, nicht erkennen können und nicht beweisen können, daß wir in irgend einer Frage einen Standpunkt einnehmen, der religionsfeindlich oder, ich will mich im Sinne seiner Ausführungen deutlicher erklären, der konfessionsfeindlich ist, und zwar deshalb, weil wir auf dem Standpunkt stehen, den ich schon einmal erwähnt habe und den er nicht zu kennen scheint, daß man Gegner einer religiösen Anschauung, einer Konfession sein kann, daß man auf ihrem Standpunkt nicht zu stehen braucht und dennoch nicht der Feind dieser religiösen Anschauung oder dieser Konfession zu sein braucht. Ich für meine Person habe viel zu hohe Achtung vor den religiösen Bedürfnissen, vor den historisch überkommenen religiösen Gebräuchen unserer Bevölkerung, als daß ich innerlich jemals dazu geschritten wäre, meinen Respekt vor der Weltanschauung, und wenn es auch die konfessionelle Weltanschauung anderer ist, irgendwie zu verlieren.

Er hat aus unserer Haltung zur Frage der Trennung von Schule und Kirche den Schluß gezogen, daß der Endzweck unserer Stellung der sein soll, der Religion endgültigen Abtrag zu tun. Ich kann erklären, daß ich es bedauern würde, wenn der Erfolg der Trennung von Schule und Kirche der wäre, daß nun religiöses Empfinden aus der Bevölkerung verschwinden würde, oder daß die konfessionellen Richtungen unseres Volkes sich mit Recht und zu Unrecht beeinträchtigt fühlen würden. Wenn wir bei aller unserer Achtung vor der Konfession und vor religiösen Dingen die Trennung von Schule und Kirche verlangen, so verlangen wir sie deshalb, weil durch diesen Zusammenhang jahrhundertalte Streitigkeiten entstanden sind, die sich in unserer Zeit immer mehr und mehr verschärfen, weil durch diesen Zusammenhang zwischen Staat und Kirche und Schule und Kirche in der neueren Zeit eine Reibungsfläche entstanden ist, aus der heraus durch die konfessionelle Zerküftung für unser gesamtes Volksleben ein ungeheurer Schaden entstanden ist. Wenn wir so im Interesse des harmonischen Zusammenlebens zwischen religiösen Anschauungen, Konfessionen und dem Staat die Trennung von Staat und Kirche und von Schule und Kirche verlangen, so soll man uns nicht den Vorwurf machen, wir würden mit diesem Standpunkt etwa religionsfeindliche Empfindungen verknüpfen.

Der Herr Abg. Knebel hat zum Beleg seiner Anschauungen über den Wert der Kirche und der Kirchlichkeit sogar einen Dichter zitiert, von dem ich nicht erwartet hätte, daß er ihn als Kronzeugen benutzte. Er hat Goethe zitiert. Ich meine, er hat aber ein Zitat benutzt, das etwas anderes sagen will, als er dadurch ausdrücken wollte. Goethe war ein Schalk, und der Herr Abg. Knebel weiß wohl selbst, daß Goethe damit nicht etwa zum Besuch der Kirche hat einladen wollen, sondern daß er das Ganze als ein Bild betrachtet hat. Wohl aber entspricht der Standpunkt des Herrn Abg. Knebel einem anderen Standpunkt, den ich nun mit seiner Erlaubnis und der des Herrn Präsidenten ebenfalls aus Goethe kennzeichnen möchte:

„Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden
Sie stützen würdig seinen Thron;
Die Heiligen sind es und die Ritter,
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch und Staat zum Lohn.“

Wir stehen nicht auf diesem Standpunkt. Wir sehen in der anderen Betrachtungsweise das, was uns kulturell vorwärts bringen wird, und ich möchte auch zur Kennzeichnung des Standpunktes, den wir zur Herausbildung von moralischen Motiven auf dem Wege der Naturbetrachtung für geeignet halten, Ihnen ein weiteres Zitat aus Goethe geben:

„Du führst die Reihen der Lebendigen vor mir vorbei,
Und lehrst mich meine Brüder im stillen Busch, in Luft
und Wasser kennen,
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Niesensichte stürzend Nachbaräste und Nachbar-
stämme quetschend niederstreift,
Und von ihrem Fall dumpf, hohl der Hügel donnert,
Dann führst Du mich zur sicheren Höhle,
Zeigst mich dann mir selbst,
Und meiner eigenen Brust geheime tiefe Wunder öffnen
sich.“

(Beifall links).

Abg. Pfeiffle (Soz.): Ich halte Sie nicht lange auf, und es lag auch gar nicht in meiner Absicht, mich heute am vierten Verhandlungstage an dieser Debatte zu beteiligen. Aber der Herr Abg. Knebel hat hier Ausführungen gemacht, die mich denn doch zwingen, noch einige Worte zu reden. Er hat hier zum Schlusse seiner Ausführungen die sozialdemokratische Presse in einem solchen Ton angegriffen, daß ich es geradezu als eine Pflichtverletzung ansehen würde, wenn man diesen Ton und diese Beschimpfung der sozialdemokratischen Presse ohne weiteres hingehen ließe.

Vornweg möchte ich Ihnen (zum Zentrum) sagen: Wer selbst im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Sie haben am allerwenigsten Veranlassung, der Presse einer anderen Partei solche schwere Vorwürfe zu machen. In keiner Parteipresse wird täglich andern gegenüber so schwer gesündigt wie gerade in der Zentrums Presse (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Nichts ist dort mehr heilig genug, um nicht in den Kot gezogen zu werden. Lesen Sie, Herr Abg. Knebel, nicht Ihre bedeutendsten Zentrumsblätter? Sehen Sie nicht, wie gerade das, was Sie hier verurteilt haben, dort gerade in Ihrer Presse jeden Tag geschieht? Es kommt mir oftmals vor, als wären dort besondere Redakteure angestellt, die nichts anderes zu tun haben, als die ganze deutsche Parteipresse jeden Tag durchzuschneifeln, um zu sehen, ob man nicht etwas gegen den einen oder anderen sozialdemokratischen Redakteur findet.

Der Herr Abg. Knebel hat behauptet, er lese ja die sozialdemokratische Parteipresse nicht jeden Tag, aber sobald er ein solches Blatt in die Hand nehme, finde er etwas gegen den einen oder anderen Geistlichen oder den einen oder anderen Zentrumsangehörigen. Ich kann von mir sagen, daß ich die Zentrums Presse so ziemlich jeden Tag lese, und ich kann erklären, daß in dieser Presse beinahe jeden Tag solche Räubergeschichten erzählt werden. Unsere sozialdemokratischen Redakteure sind den Ihrigen (zum Zentrum) gegenüber gewissermaßen die reinsten Waisenkneben (Heiterkeit im Zentrum). Wenn wir einmal solche Vorfälle registrieren, dann sind sie auch in Wirklichkeit aus Ihrem Lager genommen. Aber Sie gehen noch weiter: Wenn der eine oder der andere von Ihren Angehörigen sich in der einen oder anderen Weise eine Verfehlung zu Schulden kommen läßt, dann versuchen Sie, ihn abzuschütteln und ihn uns an die Nothöhe zu hängen. Das ist schon mehr als einmal passiert. Noch kein sozialdemokratisches Organ ist hier in diesem Hohen Saal als das „verlogenste“ Blatt bezeichnet worden, aber gegenüber einem Ihrer Blätter ist das schon geschehen (Abg. Dr. Schofer: Ist nicht bewiesen!). Es ist gerichtlich bewiesen (Abg. Dr. Schofer: Ich war in der Sitzung, wie wir alle, und habe nichts davon gehört). Natürlich, daß Sie solche Sachen nicht hören, das verstehe ich sehr wohl (Heiterkeit links). Wenn dieser Vorwurf gegen ein sozialdemokratisches Blatt gerichtet worden wäre, dann hätten Sie es gehört.

Der Herr Abg. Knebel hat im Zusammenhange mit seinen Ausführungen vom Nürnberger Parteitage noch darauf hingewiesen, daß in unseren Kreisen gern übertrieben werde. Auch darin sind Sie nicht ganz hassenrein. Sie haben auch in dieser Richtung keine Ursache, anderen Vorwürfe zu machen, denn ich

habe erst dieser Tage von einer Versammlung im Bernhardsstift in Mannheim gelesen, wo stark in Übertreibungen gemacht wurde, worauf wir übrigens noch bei einer anderen Gelegenheit zurückkommen werden.

Nun hat uns der Herr Abg. Knebel noch eingeladen, wir möchten den Kampf gegen die Religion aufgeben. Wir haben noch niemals einen Kampf gegen die Religion geführt (Widerspruch im Zentrum); das heißt gegen die hohen Ideale, welche in der christlichen Religion enthalten sind, namentlich in derjenigen Form, wie sie Christus gelehrt hat. Aber Sie müssen uns dabei zunächst einmal mit gutem Beispiel vorangehen, Sie müssen sich einmal daran gewöhnen, die Lehre Christi selbst zu befolgen, denn das tun Sie eben nicht. Wenn der eine oder andere oder eine große Anzahl aus den Arbeiterkreisen etwas stutzig geworden ist gegen die Religion, die Sie befolgen, so geschieht es deshalb, weil Sie selbst nicht mehr in den Fußstapfen von Jesus Christus wandeln, denn die christliche Religion artet mehr und mehr aus zu einem Protektor, zu einem Beschützer der besitzenden Klassen (Widerspruch im Zentrum). Das will ich nachweisen. Schon mehrmals habe ich bei Leichenbegängnissen gehört: „Im Tode sind alle gleich“. Aber das befolgen Sie nicht. Wenn jemand viel Geld hat und vorher nicht religiös war, aber viel Geld bezahlt, so bekommt er möglichst viele Messen gelesen, und wenn ein armer Teufel noch so religiös war, aber nicht das notwendige Geld hat, bekommt er wenig oder gar keine Messen gelesen. Sie sagen weiter, und Sie befolgen das auch, wenn jemand eine Mißheute eingegangen hat und die Kinder nicht in Ihrer Religion erzogen werden, dann verbietet Ihre Kirche, den Betreffenden nach seinem Tode kirchlich zu beerdigen. Aber auch da machen Sie Unterschiede. Wenn ein reicher Mann stirbt, dann wird er selbst dann, wenn er eine Mißheute eingegangen hat und seine Kinder nicht in Ihrer Religion erziehen ließ, dennoch kirchlich beerdigt, während das bei kleineren Leuten nicht der Fall ist (Zuruf aus den Rängen der Sozialdemokraten: Lang!). Das wollte ich eben sagen. Das ist geschehen, als der Kommerzienrat Lang gestorben ist. Bevor Sie also uns solche schwere Vorwürfe machen, müssen Sie wenigstens mit gutem Beispiel vorangehen, und vor allen Dingen dürfen Sie die Religion nicht verwechseln mit der Zentrums Partei. Das tun Sie ja immer. Wenn man hier die Zentrums Partei angreift oder wenn man auch einmal einen oder den andern Träger der Religion angreift, so beschuldigen Sie einen gleich der Religionsfeindschaft. Das eine aber steht bombensicher, das hat mein Fraktionskollege Kolb schon gesagt, auch in unsern Kreisen gibt es sehr viele strenge Katholiken und streng religiöse Evangelische. Von uns aus hat noch niemand bei Betätigung seiner Religion etwas in den Weg gelegt bekommen. Wenn Sie uns einladen, wir möchten Sie in der Richtung in Frieden lassen, dann möchte ich Ihnen das gleiche empfehlen. Wenn das geschieht, dann werden wir künftighin solche Auseinandersetzungen nicht mehr haben, wie das jetzt schon ein paar Tage der Fall ist (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Abg. Knebel (Zentr.): Nachdem Herr Abg. Pfeiffle gesagt hat, ich hätte Ihre Presse angegriffen, muß ich konstatieren, was ich getan habe. Ich habe nachzuweisen versucht, daß die Sozialdemokratie schon durch die Haltung ihrer Presse zeigt, daß sie für das Christentum nicht

übrig haben kann, weil sie stets, wenn irgendwo ein Skandal zu vermerken ist, gleich darauf losgeht, während sie von den guten Taten der Kirche in früheren Jahrhunderten und von den guten Taten der Kirche von heute meines Wissens nicht objektiv und von sich aus Notiz genommen hat. Um das zu illustrieren, habe ich einen Beweis gebracht, von dem ich gesagt habe, daß nur das tertium comparationis hier angewendet werden soll.

Dann wurde vom Herrn Abg. Reiffle etwas hereingebracht von der Bevorzugung der Reichen gegenüber den Armen. Ich bedauere außerordentlich, daß das gesagt worden ist. Die Geistlichen sind nicht verpflichtet, weder äußerlich durch Vorschrift, noch innerlich im Gewissen verpflichtet, für einen Verstorbenen Messen zu lesen. Ob der eine und andere Geistliche es tut, Herr Reiffle, das werden Sie den Geistlichen überlassen müssen. Wenn ein Reicher kommt und verlangt, daß Messen gelesen werden, so müssen sie eben auch gelesen werden.

Was die Beerdigungen anlangt, so bestehen in der katholischen Kirche bestimmte Gesetze. Die Geistlichen sind verpflichtet, diese bestimmten Gesetze zu beobachten. Wenn ein Geistlicher sie nicht beobachtet, verfällt er der kirchlichen Strafe, die festgesetzt ist, und es wird von uns mindestens so sehr wie von Ihnen beurteilt, wenn ein Geistlicher sich Ungleichheiten zu Schulden kommen läßt.

Dem Herrn Abg. Hummel will ich kurz folgendes sagen: Er hat mir eine Belehrung über Beweisführung gegeben und kommt dann und sagt, ich hätte die Akten aus Aktiva gebracht und damit etwas bewiesen, was er beurteilen müsse. Ich habe den Ausdruck getan, um die Folgen der einseitigen körperlichen Ausbildung zu charakterisieren. Ich habe ausdrücklich bemerkt — ich werde nichts am Skriptum ändern, der Herr Kollege kann das stenographische Protokoll vergleichen — daß es soweit kommen kann und muß, wenn der Mensch nur einseitig körperlich ausgebildet wird, ohne daß die Ausbildung des Willens und Geistes gleichen Schritt hält. Das wollte ich beweisen und wenn Sie mich dort drüben anders verstanden haben, bitte ich Sie, meine jetzige Erklärung wenigstens loyal entgegenzunehmen. Eines hat mich nun befreundet. Als ich Herrn Hummel zugerufen habe, daß ich das nicht bewiesen habe und nicht beweisen wollte, hat Herr Hummel gesagt: „Das akzeptiere ich gern, daß Sie das nicht bewiesen haben.“ Ich finde das nicht schön, wenn man einen Gegner in dieser Weise behandelt. Von dem Goethe'schen Wort, das ich angeführt habe, hat es geheißen, Goethe habe es ganz anders gemeint. Ich habe mit dieser Stelle nichts beweisen wollen, ich habe Sie nur eingeladen, mit mir in das Innere der Kirche hineinzukommen und das Wesen unserer Religion anzusehen. Ich habe geglaubt, daß eine poetische Einladung auf Sie besser wirkt als eine prosaische (Seiterkeit). Wenn ich aber gewußt hätte, daß das Herrn Hummel Veranlassung geben werde, uns aus Goethe vorzulesen, so hätte ich es unterlassen. Ich habe schon befürchtet, daß er eine halbe Stunde lang vorliest.

Abg. Dr. Schöfer (Zentr.): Nur ein oder zwei Sätze, damit etwas, was unsere Standesverpflichtungen angeht, nicht mißverstanden wird. Die heiligen Messen werden pflichtgemäß von uns ohne Unterschied des Standes an bestimmten Tagen für Verstorbene wie für Lebende ab-

lesen. Es ist mir noch nie bekannt geworden, daß ein Geistlicher, wenn er darum gebeten wurde, den Gottesdienst nicht gehalten hätte, auch wenn er dafür nicht bezahlt würde. Ich bin jetzt 17 oder 18 Jahre Geistlicher und habe, ob ein Honorar gegeben wurde oder nicht, solche Verpflichtungen immer freiwillig übernommen. Ich glaube, bei der geringen Bezahlung der Geistlichen kann es verstanden werden, wenn sie gewisse Rücksichten nehmen; aber daß eine Bevorzugung der Reichen vor den Armen Platz greift, ist durchaus nicht der Fall.

Die allgemeine Beratung wird geschlossen. Der Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Zu einer persönlichen Bemerkung erhält das Wort

Abg. Hummel (Dem.): Der Herr Abg. Nebel hat sich darüber beschwert gefühlt, daß ich ihm nicht genügende Satisfaktion gegeben habe. In die große Summe von Zwischenrufen, die gleichzeitig über mich herfielen, mischte sich auch die Mahnung des Herrn Präsidenten, die Zwischenrufe zu unterlassen, so daß ich in jenem Augenblick wirklich nicht wußte, was der Herr Abg. Nebel mit seiner Äußerung gemeint hat. Wenn er damit etwa sagen wollte, daß ich angenommen hätte, er hätte etwas beweisen wollen, und wenn er dagegen erklärt, er habe das nicht beweisen wollen, und dann vermisst, daß ich unterlassen habe, das zu konstatieren, so will ich hier gern erklären, daß, wenn er sagt, er habe etwas nicht beweisen wollen, ich das als eine durchaus loyale Aussage von ihm aufgefaßt habe. Er wird auch darum nicht anstehen, zu erklären, daß die Befürchtung, daß ich zu lange zitiere, nicht berechtigt war, denn so, wie bis jetzt mein parlamentarisches Auftreten in diesem Hohen Hause war, habe ich wohl das Ohr des Hohen Hauses nie zu lange in Anspruch genommen.

Hierauf wird in die Einzelberatung eingetreten.

Zu Titel X § 58, Staatsbeihilfen an bedürftige Gemeinden zu Schulhausneubauten, bemerkt der Präsident, daß sich hierzu eine größere Anzahl Redner aus allen Parteien gemeldet habe, aufgrund einer Vereinbarung unter den Parteien aber alle Redner auf das Wort verzichtet hätten und sich vorbehalten, ihre Wünsche im Interesse der einen oder anderen Gemeinde der Großh. Regierung persönlich zu übermitteln.

Zu § 60, Für Bearbeitung des Volks- und Fortbildungsschulbesuchs, verzichtet der Abg. Willi auf das Wort.

Das Wort hierzu erhält

Abg. Neuhäus (Zentr.): Es ist mir der Wunsch nahegelegt worden, daß bei Herausgabe des neuen Volksschullesebuches nicht ohne weiteres einer bestimmten Firma der Druck und Verlag desselben übertragen, sondern der Auftrag in freier Konkurrenz für alle badischen Bewerber ausgeschrieben wird.

Im übrigen ergreift niemand das Wort.

Der Kommissionsantrag, die Ausgaben und Einnahmen des Volksschuletats zu genehmigen, wird einstimmig angenommen.

Bei Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung bittet der Präsident, bei der Besprechung der zur Beratung kommenden Titel des Budgets des Ministeriums des Innern folgende Fragen auszuscheiden: Gemeinde- und Städteordnung, Gemeindebesteuerung, Wasserkräfte, Landesbauordnung, Eichungswesen, Verücklichtung der ortsanfässigen Geschäftsunternehmer, Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweise, da diese Gegenstände bei anderen Gelegenheiten behandelt würden.

Schluß der Sitzung gegen 3/4 1 Uhr.

* Karlsruhe, 19. Febr. 39. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. Tagesordnung auf Montag den 21. Februar 1910, nachmittags 1/4 4 Uhr:

Anzeige neuer Eingaben. Sodann:

- 1. Beratung über die geschäftliche Behandlung
 - a) des Gesetzentwurfs, die Abänderung des Einkommensteuer- und Vermögenssteuergesetzes betreffend — Drucksache Nr. 61 —
 - b) des Antrags der Abgg. König u. Gen., die Begründung der Verpflichtung zur Zahlung des Erbbaugeldes als Reallast betreffend — Drucksache Nr. 55 —
- 2. Bericht der Budgetkommission und Beratung über das Budget Großh. Ministeriums des Innern für 1910 und 1911, Ausgabe Titel I—VII, IX—XI, XX und XXI und Einnahme Titel I, II und X — Drucksache Nr. 12 —; Berichterstatter: Abg. Wittemann.